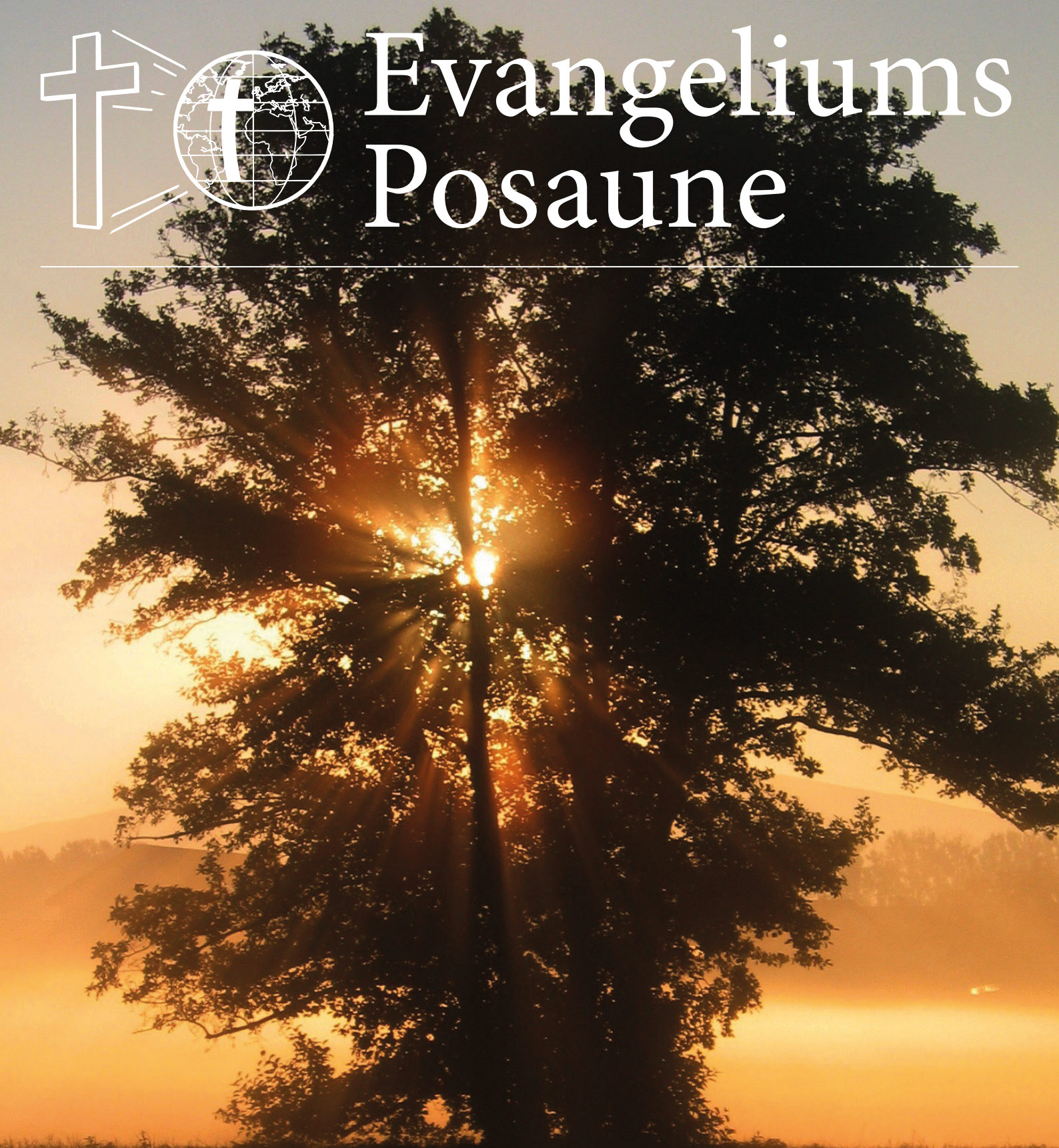
Evangeliums Posaune



Tut Buße!

November 2020

Inhalt

Tut Buße!

4 Der Mut zur Ehrlichkeit

5 Auf dem Lamm ruht meine Seele
Wie dieses Lied entstand...

6 Ninive, ein Beispiel der Buße

7 Was ist wahre Buße?

8 Eine echte Bekehrung
Leider werden manche Menschen um eine echte Heilserfahrung betrogen. Erkennungszeichen der richtigen Qualität

10 Mit Jesus neu beginnen
Gibt es am Ende der Straße der Hoffnungslosigkeit einen Ausweg zum Leben?

12 Der göttliche Erlösungsplan

Radiobotschaft
14 Gott gebietet allen Menschen Buße zu tun
Diese Botschaft muss auch heute klar verkündigt werden. Wo sie fehlt, da fehlt das Fundament für ein Leben mit Gott.

3 Impressum / Editorial

Jugendseite
16 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (6)
Aus dem Studium (8)

18 Wie er zur Gewissheit kam

Kinderseite
19 Umgewandelt

Familienseite
20 Die Ehe (Teil 2)

22 Christus heilt heute

24 Das Netz des Evangeliums

27 Buße – ein verhasstes Wort

Gebetsthemen – 2021
28 Mit Jesus beten!

30 Nachrufe

Gedichte
13 Einst - jetzt - zukünftig
32 Bist du bekehrt?

IMPRESSUM

125. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:
Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA), John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen. Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries. Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Wie wunderbar ist doch Gottes Wort! Es bezeugt uns das Bemühen Gottes, den Menschen aus Nacht zum Licht und aus dem Unglauben zum Glauben zu führen.

Der himmlische Vater hat selbst sein Liebstes gegeben, seinen eingeborenen Sohn, Jesus Christus. Durch das Opfer seines Sohnes schlägt Gott die Brücke zum Menschen. Und wenn der Sünder Buße tut und sich bekehrt, führt Gott ihn in das Reich Gottes. Denn der Herr Jesus selbst predigte das Evangelium vom Reich Gottes und sprach: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Markus 1,15). Hier zeigt Christus uns das besondere Wort „Buße“, und er gebietet: „Tut Buße und glaubt!“

Es gibt sehr viele falsche Meinungen und Erklärungen über „Buße“. Doch Buße führt zur Bekehrung und bedeutet eine Sinnesänderung, ein Zu-Gott-Nahen, ein Hinwenden zum Thron Gottes, ein Zurückkehren zu Gott.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt uns die menschliche Seite der Buße: das Bekennen und Eingestehen der eigenen Schuld. Der Sohn kehrt zurück zum Vater, und dieser vergibt ihm alle Schuld und Sünde und schenkt ihm Frieden und die Gewissheit des Heils. Das ist Gottes Seite, denn durch den Glauben an den Sühnetod Jesu Christi schenkt uns Gott aus lauter Gnade die Erlösung.

Gott spricht in seinem Wort: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hesekiel 33,11).

Mein lieber Leser, für viele Menschen erweckt das Wort „Buße“ eine abweisende Reaktion. Doch im wahren Sinn ist es die göttliche Einladung zu allen göttlichen Segnungen, zu einem neuen Leben mit Christus, zur Gemeinschaft mit Gott und zur ewigen Seligkeit.

Ja, Buße und Erlösung sind der wunderbare göttliche Heilsplan für alle Menschen, und auch für dich!

H. D. Nimz

Der Mut zur Ehrlichkeit

Eines Tages kam zu meinem Vater ein pensionierter Beamter aus vornehmer Familie und bat um Arbeit. Körperliche Betätigung wäre für ihn das Beste gewesen. Aber dazu reichten seine Kräfte nicht mehr.

Ein neuer Arbeitszweig
Mein Vater, der im Bielefelder Stadtteil Bethel eine Anstalt für behinderte Menschen leitete, überlegte, wie er ihn beschäftigen könnte. Nun stellte sich heraus, dass der Mann eine gute Kenntnis über ausländische Briefmarken besaß. So entstand der Plan, solche Marken zum Besten der Anstalt zu sammeln und wieder zu verkaufen. Mein Vater bat Freunde im In- und Ausland, ihm alte und neue Briefmarken zu schicken.

Die Bitte blieb nicht unerfüllt, und bald trafen Briefe und kleine Pakete mit Briefmarken, Postkarten und Briefumschlägen aus aller Herren Länder ein.

Da mein Vater uns Kinder oft beim Öffnen und Befördern seiner Postsachen heranzog, bekam ich auch Einblick in das, was er zur Beschäftigung seines neuen Angestellten an Postwertzeichen erhielt. Ich hatte vorher schon eine kleine Sammlung von Marken, und so waren für mich die Sendungen, die mein Vater erhielt, doppelt so anziehend und interessant.

Das „Tausch-Geschäft“
Es kam öfter vor, dass die eingegangenen Briefmarken nicht sofort weitergegeben wurden, weil mein Vater die Briefe, die die Gabe begleiteten, zuerst beantworten und für die Marken danken wollte. Zu dem Zweck schob er die Briefe in ein bestimmtes offenes Fach in seinem Schreibtisch.

Ich kannte dieses Fach genau und benutzte die Mittagsstunde, während mein Vater ruhte, um den Inhalt dieser Briefe genauer zu untersuchen und mich an den Marken zu erfreuen.

Ich sehe noch einige Marken vor mir, die aus Südafrika gekommen waren und mir besonders in die Augen stachen. Sie einfach zu nehmen, wagte ich nicht. Aber wie, wenn ich sie in der Stille umtauschte? So schätzte ich ihren Wert ein, legte von meinen Marken in den Brief hinein und nahm die dreieckigen Marken an mich.
Ich weiß nicht mehr, wie oft ich das noch bei andern Marken wiederholte. Ich weiß nur, dass seit jener Zeit meine Ruhe geschwunden war. Ich versuchte, die Unruhe loszuwerden, indem ich die entwendeten Marken durch das Doppelte, ja Dreifache ihres Wertes ersetzte. Es war umsonst.

Es kam dahin, dass ich meine Sammlung nicht mehr sehen konnte. Sie war mir eklig geworden. Und ich fand eine Gelegenheit, sie in unauffälliger Weise ganz der kleinen Markenhandlung zur Verfügung zu stellen, die inzwischen unter der Leitung des neuen Beamten aufgeblüht war.

Aber auch das half nicht. Immer wieder tönte eine Stimme in mir: „Du musst es deinem Vater sagen! Denn in der Bibel steht geschrieben: ‚Wer seine Missetat bekennt und lässt; der wird Barmherzigkeit erlangen‘ (Sprüche 28,12).“

„Mein lieber Sohn!“
Jahrelang habe ich mich gegen diese Stimme gewehrt. Oft habe ich vor der Tür meines Vaters gestanden mit dem Entschluss: „Jetzt sagst du es!“ Aber im letzten Augenblick knickte der Entschluss wieder in sich zusammen.

Endlich kam ich doch dazu. Ich war schon erwachsen. Mein Vater saß an demselben Platz, an dem ich heimlich gesessen hatte, als ich seine Briefmarken durchmusterte. Da sagte ich es ihm.

Er sah mich mit einem Blick tiefer Freude und Dankbarkeit an. Dann gab er mir einen Kuss und sagte im glücklichsten, liebevollsten Ton: „Mein lieber Junge!“ Da war alles gut. Mit einem Herzen voll Freude, Mut und Zuversicht bin ich davongegangen, denn Buße macht fröhlich und gibt einen friedevollen Mut. Unbußfertigkeit dagegen schafft Friedlosigkeit, Trauer, Unmut und Unruhe.

Um wie viel hätte ich mir all die Jahre leichter machen können, wenn ich den Mut zur Ehrlichkeit gehabt und an die Güte meines Vaters geglaubt hätte, die mir doch alle Tage vor Augen stand!
Noch ganz anders als die Menschen wartet der himmlische Vater auf den Augenblick, wo wir uns ihm reumütig nahen. Das ist der Weg, um dem kommenden Gericht zu entfliehen. ■

Friedrich von Bodelschwingh (1877-1946)

Auf dem Lamm ruht meine Seele

Das bekannte Lied „Auf dem Lamm ruht meine Seele“ verdankt seine Entstehung einem Ereignis, das einen tiefen Eindruck auf den Verfasser machte und sein Leben veränderte.



Als Bonner Student stand Julius Anton von Poseck am 15. August 1848 anlässlich der 600-Jahr-Feier des Kölner Doms unter den Zuschauern, die gespannt auf die große Prozession warteten. Aus irgendeinem Grund verließ er seinen guten Aussichtsplatz, der sofort von einem jungen Mädchen eingenommen wurde. Unmittelbar danach fiel ein großer Stein von der Fassade des Doms herab und tötete das junge Mädchen auf der Stelle.

Dadurch wurde Julius Anton von Poseck derart erschüttert, dass er sofort nach Hause ging, auf seine Knie fiel und ausrief: „O Gott, warum bin ich verschont geblieben, und warum musste ein anderer Mensch sterben?“ Dieses Erlebnis führte zu seiner Bekehrung. Seine Schwester bewog ihn, die Predigten des Pastors Krafft in Düsseldorf zu hören, und dadurch gelangte er nach kurzer Zeit zur völligen Heilsgewissheit.

Die Worte des Liedes „Auf dem Lamm ruht meine Seele, betet voll Bewund’rung an. Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan“ legten sich auf sein Herz, als er 1850 bei Essen-Werde an einer Kirche stand. Dort hatte er oben am Turm ein in Stein gehauenes Lamm gesehen. Dazu wurde ihm erklärt, dass vor vielen Jahren, als ein Dachdecker das Turmdach ausgebessert habe, der Haken, an dem seine Leiter hing, abriss. Bei dem furchtbaren Sturz in die Tiefe fiel er jedoch wie durch ein Wunder auf ein kleines Schaf, das unten auf dem Rasen weidete. Das Schaf wurde von dem herabstürzenden Mann zerschmettert, aber er kam dadurch mit dem Leben davon. Aus Dankbarkeit für seine Bewahrung ließ er das Lamm in Stein hauen und im Mauerwerk des Turmes anbringen.

Das Bild seines verschonten Lebens als Student, da ein anderer damals am Kölner Dom an seiner Stelle starb, brachten diese Worte des Dankes und der Anbetung aus seinem Herzen für den König des Himmels und der Erde hervor, der dort am Kreuz als Lamm Gottes die Strafe seiner Sünden getragen hatte. Und durch dessen Schmach und Wunden auch ihm Vergebung, Heil und Befreiung zuteil wurden.

Auf dem Lamm ruht meine Seele,
betet voll Bewund'rung an;
alle, alle meine Sünden
hat sein Blut hinweggetan.

Sel'ger Ruhort! – Süßer Friede
füllet meine Seele jetzt;
da, wo Gott mit Wonne ruhet,
bin auch ich in Ruh' gesetzt.

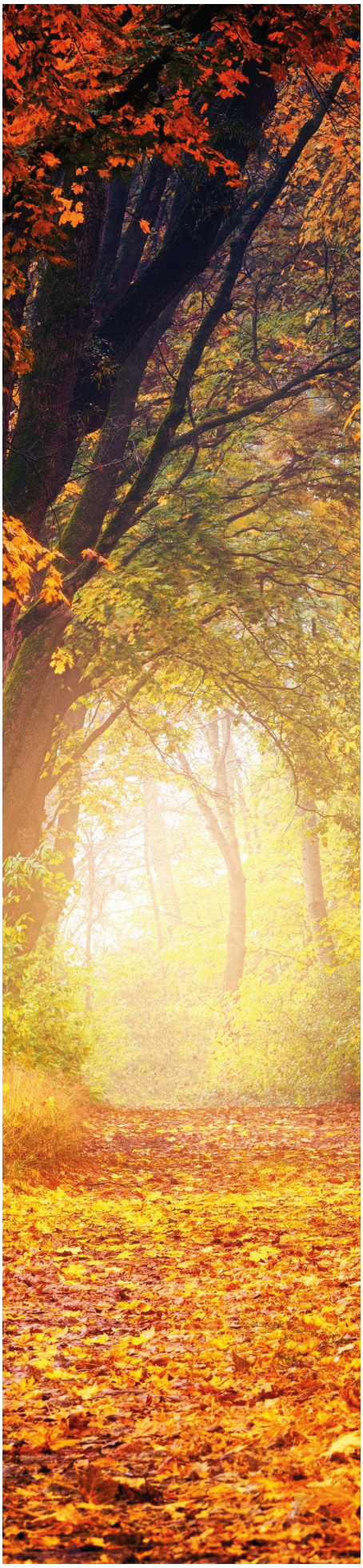
Ruhe fand hier mein Gewissen,
denn sein Blut – o reicher Quell;
hat von allen meinen Sünden
mich gewaschen rein und hell.

Und mit süßer Ruh' im Herzen
geh' ich hier durch Kampf und Leid;
ew'ge Ruhe find' ich droben
in des Lammes Herrlichkeit.

Dort wird ihn mein Auge sehen,
dessen Lieb' mich hier erquickt,
dessen Treue mich geleitet,
dessen Gnad' mich reich beglückt.

Dort besingt des Lammes Liebe
seine teu'r erkaufte Schar,
bringt in Zions sel'ger Ruhe
ihm ein ew'ges Loblied dar.

Ninive, ein Beispiel der Buße



Ein Bild wahrer Buße finden wir bei den Leuten von Ninive, zu denen Jona gesandt wurde, um ihnen zu predigen. Als sich Jesus auf ihr Verhalten bezog, nannte er es „Buße“ (Lukas 11,32). Obwohl sie eine gottlose, heidnische Stadt war, so zeigte sich doch ihre Demut gerade in der Tatsache, dass sie durch eine einzige Predigt bewegt wurde, die ihr ein Prophet Gottes, ein Fremder, gehalten hatte. Vielleicht war den Bewohnern etwas von seiner Erfahrung mit dem Walfisch zu Ohren gekommen. Und ohne Zweifel wurde dadurch sein Zeugnis bestätigt und sie waren williger, es anzunehmen.

Sie „glaubten Gott“ (Jona 3,5). Das ist das erste Lob, das ihnen gegeben wird. Sie fühlten ihre Verantwortung ihm gegenüber und die Tatsache, ihm für ihre Werke Rechenschaft zu geben. Sie verstanden die Botschaft und Gottes Forderung und sagten es dem König. Daraufhin demütigten sich der König und alle seine Untertanen.

Der König legte seine Krone und sein königliches Gewand ab, hüllte sich in einen Sack und setzte sich in die Asche. Damit demütigte er sich tief vor Gott und stand auch zu seiner persönlichen Schuld. Er rief ein Fasten aus für Menschen und Vieh. Alle schrien zu Gott. Sie wandten sich von ihren bösen Wegen, von Gewalttätigkeit, Bestechung und aller Gottlosigkeit ab. Das war es gerade, was Gott von ihnen wollte und warum er Jona zu ihnen gesandt hatte.

Soweit wir wissen, waren ihnen keine Verheißungen, sondern nur Drohungen der Zerstörung verkündet worden, die sich schon innerhalb vierzig Tagen erfüllen sollten. Aber sie glaubten, dass Gott ein gnädiger Gott sein müsste. Daher sagten sie: „Wer weiß, Gott könnte anderen Sinnes werden, es sich gereuen lassen und ablassen von seinem grimmigen Zorn, sodass wir nicht untergehen!“ (Jona 3,9). Sie konnten nur seiner Barmherzigkeit vertrauen wie der verlorene Sohn, der all sein Gut verprasst hatte und nichts anderes mehr tun konnte, als zurückzugehen und seinen Vater um Barmherzigkeit zu bitten.

Gott verschonte sie. Er hatte Barmherzigkeit für sie. Warum? Vielleicht weil er ihre Tränen sah, ihr Rufen im Elend hörte? Nein, die Schrift sagt: „Da aber Gott sah ihre Werke, dass sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn des Übels, das er geredet hatte ihnen zu tun, und tat’s nicht“ (Vers 10). Ohne Zweifel hörte Gott ihr Rufen und sah ihre Tränen. Aber all dieses hätte oberflächlich sein können und lediglich der Ausdruck von Angst vor der angekündigten Zerstörung. Als aber Gott ihre Werke sah, dass sie eine wahre, göttliche Traurigkeit hatten, erzeigte er ihnen seine Barmherzigkeit.

Wenn das Buße ist - und Jesus nennt es so - dann besteht die Buße darin: dass man Gottes Wort hört und glaubt, sein Herz demütigt, seine Sünden bekennt, sich von allen bösen Wegen abwendet, begangenes Unrecht, soweit wie möglich, gutmacht, die Vergangenheit klärt und sich für ein reines Leben in der Zukunft bereit macht. Wer so Buße tut, wird Gott bereit finden, seine Barmherzigkeit zu erzeigen. Wer das tut, wird es nie jemals bereuen.

Was ist wahre Buße?

Wahre Buße ist durch das Versöhnungswerk Christi möglich gemacht worden. Und jeder schuldbeladene Sünder kann zu ihm kommen und von aller Schuld gereinigt werden. Doch muss der Vergebung immer eine Buße vorausgehen, und aus diesem Grund „gebietet er [Gott] allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, weil er einen Tag festgesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt und für jedermann beglaubigt hat“ (Apostelgeschichte 17,30-31).

Dieses göttliche Gebot, Buße zu tun, muss von jedem, der Vergebung seiner Sünden haben will, befolgt werden. Denn niemand wird vor dem göttlichen Richterstuhl bestehen können, wenn er nicht in diesem Leben wahre und aufrichtige Buße getan hat. Und wer Buße getan hat, der muss sich auch von aller Sünde abwenden. Solange die Gnadentür noch offen steht und der Sohn Gottes als unser Fürsprecher zur Rechten Gottes sitzt, werden alle Menschen aufgefordert, Buße zu tun. Und alle haben die herrliche Gelegenheit, das Heil zu erlangen. Doch geht diese Gnadenzeit rasch ihrem Ende entgegen, und bald werden alle Menschen, die auf dieser Erde gelebt haben, vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen.

Wahre Buße beinhaltet fünf Elemente, die wir nun im Licht des göttlichen Wortes kurz betrachten wollen:

1. Erkenntnis der Sünde

Alles Predigen über Buße und das Heil in Christus ist für die Seele, die ihre Sünden noch nicht erkannt hat, eine unverständliche, tote Sprache. Die erste Bedingung eines bußfertigen Herzens ist ihr noch völlig fremd. Erst muss ein Erwachen stattfinden. Dieses wird bewirkt durch die Predigt des Wortes Gottes, die unter der Salbung des Heiligen Geistes geschieht.

Der Zustand eines Menschen in der Sünde wird bildlich mit dem eines „Schlafenden“ oder auch eines „Toten“ verglichen. Darum heißt es: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Epheser 5,14). Dieser Sündenschlaf ist gefährlich. Durch das Beharren in der Sünde werden die Empfindungen abgestumpft und deshalb ist es nötig, den Menschen zu einer Erkenntnis der Sünde zu bringen. Die Seele, die durch die lebendige Verkündigung des Evangeliums völlig erwacht ist, erkennt ihren schrecklichen Zustand und wird von Furcht erfasst.

2. Göttliche Traurigkeit über die Sünde

„Denn die Traurigkeit nach Gottes Willen wirkt eine Buße zur Rettung, die niemand reut“ (2. Korinther 7,10). Diese Traurigkeit ist die Traurigkeit des Herzens darüber, dass Gottes heiliges und gerechtes Gesetz verachtet und mit Füßen getreten wurde.

3. Das Bekennen der Sünde

„Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1,9). „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen“ (Sprüche 28,13). Alle Sünden müssen Gott bekannt werden, und wo gegen irgendjemand gesündigt wurde, muss das Unrecht bekannt und nach besten Kräften gutgemacht werden. Damit ist nicht gemeint, dass es unbedingt nötig ist, alle bekannten Fehler einzeln aufzuzählen. Wahre Herzensreue und Buße schließt mehr ein, als nur viele Worte zu machen.

4. Die Wiedererstattung

Die Wiedererstattung ist ein wichtiger Teil wahrer Buße. Hesekiel sagt: „… also dass der Gottlose das Pfand wiedergibt und bezahlt, was er geraubt hat“ (Hesekiel 33,15). Als Zachäus seine Sünde erkannte, war er bereit, das Unrecht, das er andern zugefügt hatte, wiedergutzumachen. Er sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfältig zurück“ (Lukas 19,8). Wenn jemand Betrügereien und dergleichen begangen hat, muss er dieses gutmachen, soweit es möglich ist. Alles, was Gott von uns erwartet, ist, dass wir unser Bestes tun.

5. Das Meiden der Sünde

„Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jesaja 55,7). Auch noch viele andere Schriftstellen lehren uns, dass der Sünder, der aufrichtige Buße tut, alles, was unrecht und sündhaft ist, lassen muss.

Durch wahre Buße und lebendigen Glauben kann der Mensch Vergebung erlangen. Sobald er die Gnadenhand Gottes im Glauben ergreift, wird der Geist Gottes seinem Geist Zeugnis geben, dass er ein Kind Gottes ist.



Eine echte Bekehrung

Die Bekehrung zu Gott ist der Eingang in ein Leben aus Gott. Es bedeutet ein Verlassen und ein Beginnen. Der Bekehrte erkennt, dass das Leben ohne Gott ein verfehltes ist. Er erinnert sich an die traurigen und schweren Zeiten in der Sünde und ist froh und dankbar, am Wendepunkt angelangt zu sein, wo ihm ein neues Leben aus Gott, Friede für Unfrieden, Freude für Traurigkeit und Heil für seine Seele angeboten und geschenkt wurde. Während sich der Unbekehrte außer Christus befindet, ist der Bekehrte in Christus. Daher rief auch Paulus voll Begeisterung aus: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5,17).

Dem wahrhaft Bekehrten wird es zu einem Herzensbedürfnis, Jesus zu bekennen, denn Jesus sagt: „Wer sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde ich mich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen“ (Matthäus 10,32). Dies wird nicht nur zur Ehre Gottes dienen, sondern zur eigenen Stärkung und zum Nutzen für andere. Niemand braucht sich zu schämen, Christus anzugehören.

Unser Zeugnis darf nicht nur ein Bekenntnis sein, denn unser Wandel redet lauter als Worte. Viele haben den Namen des Herrn Jesus auf ihrer Zunge, aber Jesus sagt selbst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: ‚Herr, Herr!‘, ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut“ (Matthäus 7,21).

Bekehrung zu Gott ist ein Abgestorbensein der Welt gegenüber. Ein Gestorbener muss begraben werden. Paulus zeigt uns in Römer 6,4: „So sind wir mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, genau wie Christus von den Toten auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir ein neues Leben leben.“

Jesus will seine Nachfolger in alle Wahrheit leiten und von einer Klarheit zur andern führen. So ist das nächste Ziel nach der Bekehrung die Heiligung, die völlige Weihe. Der Bekehrte soll sich ganz auf den Altar legen, damit Jesus ein brauchbares Gefäß aus ihm machen kann. Petrus berichtet von den Heiden, die sich zu Gott bekehrt hatten: „Und Gott, der Herzenskenner, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab genau wie uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, da er ihre Herzen durch den Glauben reinigte“ (Apostelgeschichte 15,8-9). Diese Erfahrung sollte jeder Bekehrte machen, und je früher er es tut, desto segensreicher ist es für ihn. ▸

Als Bekehrte müssen wir fleißig in der Heiligen Schrift lesen, denn das Wort Gottes ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Pfad. Es ist auch das Schwert des Geistes, um unsere Kämpfe zum Sieg zu führen. Der Apostel ruft den Nachfolgern Christi zu: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit; lehrt und ermahnt einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singt dem Herrn fröhlich in eurem Herzen“ (Kolosser 3,16). Durch das Wort redet Gott zu uns.

Das Gebet ist für den Christen wie das Atmen im natürlichen Leben. Paulus sagt daher: „Betet ohne Unterlass“ (1. Thessalonicher 5,17). Natürlich ist es niemandem möglich, den ganzen Tag auf seinen Knien im Gebet zu verbringen. Doch können wir so leben, dass „unser Wandel im Himmel“ ist. Hierbei kommt es mehr auf die Herzensstellung des Menschen an als auf die äußerliche Haltung.

Für den Bekehrten ist es wichtig, sich mit seinen Glaubensgenossen zu versammeln, um sich gegenseitig zu erbauen, zu ermahnen, zu ermutigen und anzuspornen. Durch die Erfahrungen, die in den Zeugnisstunden berichtet werden, können wir auch manches lernen, z. B. wie wir in dem ein und anderen Kampf den Sieg davontragen können. Es ist auch ein besonderes Vorrecht, füreinander zu beten. Wenn wir uns im gläubigen und ernsten Gebet für die Kranken, Schwachen und Unerlösten vereinen, so erhört Gott uns und wird dadurch verherrlicht.

Die Predigt kann unseren Glauben fördern, uns unterweisen und in der biblischen Lehre gründen. So lernen wir, jedem eine Begründung der Hoffnung geben zu können, die in uns ist. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird uns veranlassen, unsern Platz im Versammlungshaus einzunehmen. Wenn wir uns durch das verborgene Gebet und die stille Bibelbetrachtung für den Gottesdienst vorbereiten, können wir sehr zum Segen desselben beitragen.

Die christliche Laufbahn ist nicht wie ein „spiegelglatter See“. Es darf uns darum nicht befremden, wenn uns Enttäuschungen, Widerwärtigkeiten und Leiden begegnen. Petrus sagt: „Weil nun Christus körperlich für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit derselben Gesinnung“ (1. Petrus 4,1).

Niemand sollte sich nur auf seine eigene Erfahrung stützen. Auch sollten wir uns nicht auf unsere Kenntnisse, unsern Glauben oder unsere Treue stützen, sondern auf die Gerechtigkeit Christi, aus der alle Tugenden entspringen. Lasst uns die Gerechtigkeit Christi rühmen, denn das ist unsere einzige Sicherheit. Ohne ihn können wir alle nichts tun, was Ewigkeitswert hat. Aber durch Christus können wir Gott dienen, wie es ihm gefällt. Paulus bekannte: „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus“ (Philipper 4,13).

Es ist wichtig für uns, dass wir uns von fraglichen Geschäften, Arbeiten und Gesellschaften fernhalten. „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, heißt ein Sprichwort. Jeder sollte sich fragen: „Was würde Jesus sagen, wenn er mich hier oder dort fände?“

Ferner ist es wichtig, dass wir auf unsere Zunge achten. Sie soll nur noch dem Zweck dienen, Gott zu preisen und den Mitmenschen zur Hilfe und zum Segen zu sein.

Lasst uns außerdem in unseren Gedanken und Wünschen sowie in der Beurteilung anderer vorsichtig sein und uns immer vergegenwärtigen, dass Gott unsere Gedanken von ferne kennt.

Kennzeichnend für einen Bekehrten ist auch ein vergebendes Herz. Wir sollten nicht nur vergeben, wenn wir um Vergebung gebeten werden, sondern auch dann, wenn man uns nicht darum bittet. Der Herr Jesus sagt in Matthäus 6,14-15: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, dann wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus!“ (Philipper 4,7).

Mit Jesus neu beginnen

Ein Mann ging sinnend durch seinen Garten. Da sah er ein Vogelnest auf der Erde. Kurz vorher hatte es einen mächtigen Sturm gegeben. Durch das heftige Hin- und Herschütteln der Bäume war das Nest zerstört worden. Beim Anblick des Nestes wurde der Mann traurig. Als er aber aufsah, bemerkte er, wie die Vögel in den Zweigen bereits dabei waren, ein neues Nest zu bauen. Das gab ihm zu denken. Es war ihm, als sagte jemand zu ihm: „Verzage nicht!“



Lieber Leser, es mag sein, dass deine Vergangenheit nicht schön ist. Vielleicht siehst du sie wie zerbrochen am Boden liegen, verloren. Lass dich aber nicht zur Verzweiflung führen. Du brauchst nicht hoffnungslos durchs Leben zu schreiten. Jesus ist für Menschen, wie du es bist, da. Er reicht dir die Hand zum Anfang eines neuen Lebens. –

Eine Frau in den mittleren Jahren ging langsam und müde am Ufer des Rheins entlang. Scheu blickte sie um sich, während ihre Lippen im Selbstgespräch murmelten: „Morgen! Heute suche ich mir einen guten Platz aus und dann gleite ich langsam hinab. Dann wird’s still, endlich still!“

Der Wald lichtete sich, breit und majestätisch rauschte der Strom dahin. Bald war eine Stelle, umschattet von dichtem Gebüsch, gefunden. Die Frau setzte sich nieder, dass ihre Schuhspitzen ins Wasser reichten und führte ihr Selbstgespräch fort: „Es geht nicht mehr weiter…“

In der Nacht fand sie Zeit, alles zu ordnen und ihrem kranken Mann in der Klinik freundliche Abschiedsworte zu schreiben. Am Morgen drehte sie den Schlüssel zur Wohnung um, steckte ihn ein und verließ festen Schrittes das Haus.

Da, was war das? Klänge aus einem Morgengottesdienst! Ein Zittern ging durch ihren Körper. Sie hielt inne, überlegte und sagte sich: „Ich will mir noch eine Leichenpredigt halten lassen, dann sterbe ich nicht unchristlich.“

„Christus lebt! Er kann helfen!“, klang es den Andächtigen entgegen. „Nicht Brotkönig oder sozialer Heiland will er sein, sondern Erlöser von den Sünden. Denn die Sünde ist der Leute Verderben. Wer Christus als Erlöser findet und hat, der braucht nicht zu verzweifeln. Er hat Kraft, immer Sieger zu sein in den mancherlei Kämpfen des Lebens.“ In einer Ecke des Raumes war es etwas unruhig. Dem Prediger fiel es nicht auf. Am Schluss des Gottesdienstes gab er bekannt, dass am Nachmittag eine besondere Versammlung stattfinde. Ein Redner von auswärts würde anwesend sein.

Noch vor dem Schlusslied eilte die lebensmüde Frau hinaus, verwirrt, aufgeregt. Die Predigt hatte gar nicht zu ihrem Vorhaben gepasst. Stundenlang irrte sie draußen umher, ohne einen festen Entschluss ▸

fassen zu können. Endlich kehrte sie zurück in die Stadt. Sie wollte den Vortrag am Nachmittag anhören und dann erst ins Wasser gehen.

Nach einem frischen gemeinsamen Gesang, einem knappen Gebet und einem gut vorgetragenen Chorlied kam die Ansprache, einfach und biblisch. Einzelne Sätze drangen wie Pfeile in ihr Herz. „Christus schreitet durch die Zeit und durch das kleine persönliche Menschenleben. Man kann ihn erleben, finden, haben. Aber nur auf dem Weg der ehrlichen Buße im aufrichtigen Selbstgericht. Tränen der Reue machen die Augen hell für seine Herrlichkeit. Wer noch hochmütig bleibt, immer noch mit seinem Schicksal hadert und um sich schlägt, statt in sich, findet ihn nie. Was murren die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Wer seine Schuld nicht erkennen und sich beugen will, muss versinken in ewige Nacht."

Das war nun ganz und gar keine Leichenpredigt. Unsere Freundin drängt sich hinaus und fort, aber nicht zu ihrem Plätzchen am Rhein – das hatte sie ganz vergessen – sondern nach Hause. Auf dem Tisch lag noch der Abschiedsbrief an ihren Mann. Totenstille war ringsum. Nur das Herz pochte laut und rasch. In ihrer Seele brannte eine quälende Unruhe. Der Ernst der Ewigkeit legte sich auf das Gemüt der einsamen Frau. Die Angst vor Gott schnürte ihr die Brust zusammen. Und dann fing jene geheimnisvolle und doch so deutliche Stimme an, mit ihr zu reden. Nur der kennt sie, der sie selbst gehört hat.

„Du schiebst alle Schuld auf das unerbittliche Schicksal. Ist nicht die Sünde auch dein Verderben? Weder am Tag der Verlobung noch am Hochzeitsmorgen hast du an mich, deinen Herrn und Gott, ernsthaft gedacht. Nie hast du in der Ehe deine Knie gebeugt. Wie oft geschahen Sünden, kleine, größere, heimliche – immer hast du dich über die Anklagen deines Gewissens hinweggesetzt. Für mich und mein Reich hattest du weder Zeit noch Interesse. Ob ich in sanfter Liebe zu dir sprach oder mit Leidenszeiten um Einlass bat, du hast mich nicht verstehen wollen und die Herzenstür verschlossen gehalten. Dass du heilandslos geblieben bist bis auf den heutigen Tag, ist deine größte Sünde. Und nun willst du dein kostbares Leben, das ich dir geschenkt habe, wegwerfen wie ein altes Kleid? Siehe, damit bist du im Begriff, allen deinen Sünden die Krone aufzusetzen."

Als die Nacht zu Ende ging und die ersten Strahlen der Morgensonne durchs Fenster fielen, beleuchteten sie ein reumütiges Menschenkind, das tränenüberströmt auf den Knien lag, Gnade erflehte und Gnade empfing. Die heißen Kämpfe mündeten hinein in den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft. Mit einem neuen Herzen, das sich seiner Vergebung gewiss war, richtete sie sich auf, nicht um zu sterben, sondern um zu leben und des Herrn Werke zu verkündigen. Die Schwierigkeiten des natürlichen Lebens waren nicht gewichen, aber über ihnen stand der Herr, der immerdar helfen kann und helfen will, ja ganz gewiss hilft er allen, die ihm vertrauen.

Und der Abschiedsbrief auf dem Tisch? Der wurde mit festen Händen zerrissen. Statt Abschied zu nehmen von ihrem Mann, teilte sie ihm offen mit, was sie in letzter Zeit alles durchgemacht und im Sinn gehabt hatte und wie die Gnade Gottes sie in der „zwölften Stunde" suchte und fand. Nur die Sorge, welchen Eindruck der Brief auf den Mann machen würde, bereitete ihr einige Unruhe. Als aber die Antwort kam, konnte sich die Frau kaum fassen vor Staunen, Verwunderung und Freude.

Ihr Mann schrieb: „Auch ich war der Verzweiflung nahe. Niemand konnte mir helfen außer Gott. Als ich in größten Nöten nicht mehr aus noch ein wusste, erblickte ich auf dem Tisch ein paar Kalenderblättchen. Begierig las ich die kurzen Abhandlungen, die von unserer Sünde und von der Gnade Gottes redeten, ging auf meine Knie, betete, wie ich noch nie in meinem Leben gebetet hatte, und wurde erhört. Liebe Frau, auch meine Sünden sind vergeben. Ich bin gewiss, dass mein Heiland meinen Leib anrühren und mich heilen wird und mir Gnade schenken wird zu einem neuen Leben – wie auch dir…"

Menschenworte sind zu arm, um die Empfindungen und das Glück zu beschreiben, das die Herzen der Ehegatten beseelte, als sie nach der Heimkehr des Mannes zum ersten Mal auf die Knie gingen, um den Heiland anzubeten und ihm zu danken für sein Lieben, Suchen und Finden.

Ja, wer mit Jesus neu beginnt, für den ist herrliche Hoffnung!

Der göttliche Erlösungsplan

Christus ist für alle Menschen gestorben; und doch muss der Sünder etwas tun, wenn er die so teuer erkaufte Erlösung haben will. Dieses wird leider oft übersehen. Man hat sich einer Kirchengemeinschaft angeschlossen, sich taufen lassen oder sich auf irgendeine andere von Menschen erdachte Weise zu einem „Christen“ machen lassen.

Paulus zeigt uns in Römer 5 ganz klar den biblischen Erlösungsplan. In Vers 8 heißt es: „Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Wenn Christus nicht für uns gestorben wäre, so wäre keine Erlösung für uns möglich.

Durch die Sünde hat der Mensch die Gemeinschaft mit Gott verloren. Er ist von Gott getrennt worden, denn die Sünde ist zwischen ihn und Gott getreten. Nachdem die ersten Menschen gesündigt hatten, wurden sie aus dem Garten Eden hinausgestoßen. Vor den Eingang zum Garten stellte Gott die Cherubin, um den Zugang zum Baum des Lebens zu bewachen und zu verhindern. Durch den Sündenfall ist der Mensch den geistlichen Tod gestorben und hat die Gemeinschaft mit Gott, der die Quelle des Lebens ist, verloren. Paulus macht diesen Punkt sehr klar, indem er sagt: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Römer 6,23).

Wäre Christus nicht für uns gestorben, so wäre es für uns unmöglich, Vergebung der Sünden zu erlangen, mit Gott versöhnt, und wiederum in die Gemeinschaft mit Gott gebracht zu werden. Die Schrift sagt deutlich: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9,22). Und in Römer 5,9 sagt der Apostel Paulus, dass wir nur durch das Blut Christi gerecht werden können. Einen andern Weg der Versöhnung des Sünders mit Gott gibt es nicht.

Aber manche lehren, dass, weil Jesus für alle Menschen gestorben ist, auch alle Menschen errettet werden. Es ist wahr und eine überaus herrliche Wahrheit, dass Christus für alle Menschen gestorben ist, aber es darf nicht übersehen werden, dass die Bibel auch ebenso klar und deutlich lehrt, dass der Sünder gewisse Bedingungen zu erfüllen hat, um errettet zu werden. Nachdem Paulus in Römer 4,25 gesagt hat, dass Christus um unserer Übertretungen willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt ist, sagt er in Kapitel 5,1: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind durch Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Der Sünder muss es anerkennen, dass Christus das große Opfer für ihn gebracht und sein Blut für ihn vergossen hat, weil er ihn so unendlich liebt. Er muss einsehen, dass es seine Sünde ist, die Jesus ans Kreuz gebracht hat. Und es muss ihm aufrichtig leid tun, dass er gesündigt hat. Ja, seine Sünde muss ihm so leid sein, ihn so traurig stimmen, dass er sich mit Abscheu von der Sünde abwendet, dass er wahre und aufrichtige Buße tut. Dann, und auch erst dann ist der Sünder da angelangt, wo er sich im kindlichen Glauben Christi Verdienst aneignen und von Sünden errettet werden kann.

Christus kann aber nichts für einen Menschen tun, solange er in Sünden beharrt. Der Sünder muss sich von der Sünde hinweg zu Gott wenden, ehe er errettet werden kann. Und dies ist auch ganz vernunftsgemäß, denn solange ein Mensch nicht willig ist, die Sünde zu lassen, hat er noch nicht erkannt, wie schrecklich die Sünde ist. Und solange es an der rechten Sündenüberzeugung fehlt, kann von einer wahren Buße keine Rede sein.

Der göttliche Erlösungsplan ist vollkommen. Paulus wusste, dass er mit Gott versöhnt und von Sünden errettet war, weil Christus seine Sünde auf sich genommen und sie gesühnt hatte. Und diese Heilsgewissheit kann jeder, wenn er nur will, erlangen. Jeder, der sich die so teuer erkaufte Erlösung durch wahre Buße und lebendigen Glauben an Christus aneignet, wird errettet. Wer aber nicht Buße tut, wird keine Vergebung erlangen. Der Erlösungsplan ist so wunderbar, dass ein jeder, der sich vor Gott in aufrichtiger Reue und Buße beugt, von Sünden errettet wird, weil Christus sein Blut vergossen hat, um die Erlösung von Sünden möglich zu machen.

R. P. Loudermilk



Einst - jetzt - zukünftig

Ich war einst in Sünde durch teuflische Macht,
doch Jesus hat Freiheit und Licht mir gebracht;
er tilgte die Sünde, da schwand alle Nacht!
Ich geh nicht zurück, nein, nie mehr zurück!

Nie will ich den Weg dieser Welt wieder geh'n,
nie soll das, was einst ich tat, wieder gescheh'n,
mein Streben ist, Jesum einst droben zu seh'n,
und nie mehr kehr' ich zurück!

Der Sünde und Welt ich dann sagte gern ab
und Jesus, dem Heiland, das Herze ich gab,
um ihm nur zu folgen getreu bis ans Grab;
ich geh nicht zurück, nein, nie mehr zurück!

Ich geh nicht zurück zu den Lüsten der Welt.
Das, was sie so liebet, mir nicht mehr gefällt,
ich diene dem Heiland, der treu mich erhält,
und nie mehr kehr ich zurück!

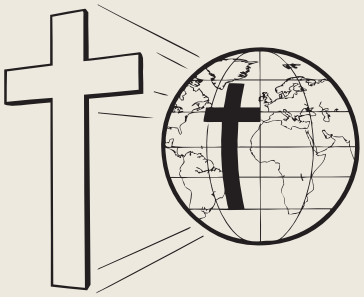
Von aller Verwirrung geflohen ich bin
und zu der Stadt Gottes, da zog es mich hin;
ich bin nun in Zion, Gott selbst wohnt darin;
ich geh nicht zurück, nein, nie mehr zurück!

Dem Zeichen des Tieres, des Namen und Bild
für immer entflohen, und ich bin gewillt
zu leben für den, der mein Sehnen gestillt,
und nie mehr kehr ich zurück!

Ich fand die Gemeinde, die Jesus erbaut
und die man zuerst dort an Pfingsten geschaut;
auch ich durft' sie schauen und rufe es laut:
Ich geh nicht zurück, nein, nie mehr zurück!

Mit all' seinen Kindern im Geiste vereint,
entschlossen, durch ihn zu besiegen den Feind,
zu steh'n für die Wahrheit, bis Jesus erscheint,
und nie mehr kehr ich zurück!

C. W. Naylor



Radiobotschaft
Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Gott gebietet allen Menschen Buße zu tun

Obwohl die Veränderungen in allen Lebensbereichen mit unglaublicher Geschwindigkeit zunehmen, bleibt davon ein Bereich völlig unberührt: Die Bedürfnisse der menschlichen Seele und ihr Verhältnis zu Gott. Seit Sünde in der Welt ist, gibt es nur einen Weg zum persönlichen Heil: Buße tun.

Ja, Gott gebietet gerade das zu tun, was der Mensch am wenigsten tun will. Mit Buße muss es anfangen, einen anderen Anfang mit Gott gibt es nicht! Wo immer ein Apostel oder biblisch ausgerichteter Diener Gottes vor der Aufgabe stand, den Grund des Glaubens zu lehren, da begann er mit der Botschaft der Buße. So hatte auch Jesus seine Mission begonnen. Markus sagt uns: „Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,14-15).

Das Reich Gottes kann nur da beginnen, wo Menschen willig und bereit sind, mit der Buße anzufangen. Mit dieser Überzeugung war auch Paulus in Athen aufgetreten. „Gott gebietet allen Menschen Buße zu tun“, und das nicht nur in Athen, sondern „an allen Enden der Erde“ (Apostelgeschichte 17,30). Das hatte Paulus ganz eindeutig gesagt und damit den entscheidendsten Punkt des Lebens berührt.

Mit dem Aufruf zur Buße hatte er indirekt, aber bewusst, auch an die unleugbare Schuld erinnert, ohne frontal darauf einzugehen. Seine Botschaft hatte genügend Erkenntnis gewirkt und war verstanden worden, denn etliche, auch einer aus dem Rat, wurden gläubig (Vers 34). Das Heil in Jesus Christus ist allen Menschen angeboten und kann nur durch Buße und Glauben erfahren werden.

Das Wort „Buße“ hat nicht den Sinn des „Büßens“ oder der Eigenleistung, wie es in manchen Religionsgemeinschaften gefordert wird. Buße bedeutet lediglich Umkehr und Rückkehr zu Gott. Hierbei geht es vor allem um die absolute Sinnesänderung. Bei echter Buße ist der Mensch bereit, seinen Willen von eigensinnigen und weltlichen Wegen abzuwenden und sich mit ganzem Herzen Gott zuzuwenden. In dieser reuigen Umkehr ist natürlich auch das Eingeständnis und Bekenntnis seiner persönlichen Schuld eingeschlossen. Die Umkehr geschieht im Glauben an die Vergebung und Tilgung der Schuld durch Jesu Blut.

Buße ist somit kein äußerliches Abbüßen der Schuld, sondern demütige, reuevolle Beugung vor Gott. Der Prophet Joel predigte: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott! Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte“ (Joel 2,13). Und Johannes der Täufer warnte vor dem äußeren Schein der Buße, dem keine rechten Früchte folgen (Matthäus 3,7). ▸



Rechte Buße führt zum Freispruch und zur lebendigen Beziehung mit Gott. Gerade deshalb muss es bei uns Menschen mit der Buße anfangen. Gerade deshalb hat der Herr seinen Dienern die Bußpredigt aufgetragen. In der Bußpredigt werden dem Menschen die Wege Gottes und die eigenen falschen Wege gezeigt, die in das Verderben und schließlich in den Tod führen. Durch die Bußpredigt soll der Sünder zur Umkehr und zur Annahme des Evangeliums angeregt werden. Der Ruf zur Buße stößt den Hörer nicht in Verzweiflung, sondern verkündigt ihm den Weg zu seiner Rettung. Gott will nicht, dass jemand in seiner Sünde sterbe und verloren gehe, darum gebietet er allen Menschen an allen Enden der Erde, Buße zu tun.

Die persönliche Schuld macht die persönliche Buße und Bekehrung notwendig. Paulus stellte im Brief an die Römer die Behauptung auf, dass alle Welt vor Gott schuldig ist. „Sie sind alle abgewichen und allesamt unnütz geworden. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Römer 3,12).

Im Zustand der Schuld und Sünde kann der Mensch keine Gemeinschaft mit Gott haben, denn Gott ist heilig. Als Jesaja einmal den Herrn in seiner Heiligkeit sah, rief er aus: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ (Jesaja 6,5). Nachdem er aber in den Prophetendienst gestellt war, begann er mit der Aufdeckung der Schuld seines Volkes und rief sie zur Buße auf. Ein Evangelist sagte einmal fast verzweifelt: „Es ist so schwer, die Sünder zu finden. Aber könnte ich einen finden, so hätte ich eine wunderbare Botschaft für ihn!“ Es gibt sehr viele Selbstgerechte, aber ein Sünder will kaum jemand sein. Sehr oft entschuldigen Menschen ihre Sünde. Leider wird den Menschen auch allzu oft ein „Evangelium der Liebe“ gepredigt, bei dem die Sünder nicht erschrecken, noch die Heuchler zu erzittern brauchen (siehe Jesaja 33,14). Die meisten Menschen unserer Zeit wollen „sanfte Predigten“, und man ist bemüht, sie zu geben. Aber Gott will Buße, und er gebietet sie!

Jeder Botschafter sollte sich hier an seine Verantwortung vor Gott und Menschen erinnern lassen. Durch die sanfte Predigt werden viele Menschen in Gleichgültigkeit hineingeführt anstatt zur echten, tiefen Buße. Die gewünschte Erweckung kann nur aus einer tiefen Sündenerkenntnis und Buße kommen. Mit der wirklichen Buße muss es anfangen – in der Umwelt, in der Gemeinde und wo nötig, bei uns selbst.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (6)

Der Ölberg – der Berg des Gebets

Etwas abseits gelegen befindet sich im Osten der Stadt Jerusalem der Ölberg. Als Jesus hier auf Erden lebte, machte er es sich zur Gewohnheit, ihn regelmäßig aufzusuchen (Lukas 22,39).

Wenn er tagsüber die Menschen im Tempel lehrte, so ging er nachts an den Berg und blieb dort (Lukas 21,37; Johannes 8,1), um am darauffolgenden Morgen wieder in der Frühe das Volk im Tempel zu lehren (Lukas 21,38; Johannes 8,2).

Im Gebet vertieft sprach er hier zu Gott, ungestört und abgeschirmt von der Öffentlichkeit, entfernt von den Menschenmassen, die ihn täglich aufsuchten und umgaben, versteckt von den neugierigen und hinterlistigen Blicken der Pharisäer und Schriftgelehrten, die mit ihrem Gerede und den Fallfragen versuchten, „eine Ursache wider ihn zu finden", um ihn aus dem Weg zu räumen.

Hier an diesem Ölberg schöpfte Jesus im Gebet die Kraft für sein Wirken auf Erden. Obwohl er in seinem Mensch-Sein Versuchungen aller Art ausgesetzt war (Hebräer 4,15), blieb er ohne Sünde und war sich seines Auftrages bewusst: Er war gekommen, um verlorene Menschen zu suchen und zu retten (Lukas 19,10). Um diese Mission zu vollbringen, hatte der Wille seines himmlischen Vaters für ihn oberste Priorität (Lukas 22,42).

So auch an dem letzten Abend, den er noch einmal im Kreis seiner Jünger verbringt, bevor er gefangen genommen wird. Er hält mit ihnen das Abendmahl und richtet seine letzten Worte an sie: „Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen" (Johannes 16,16). „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst" (Johannes 16,32). Eindringlich mahnt er: „Der Satan hat begehrt euch zu sieben wie den Weizen" (Lukas 22,31). Ein Gefühl der Unsicherheit, Traurigkeit und Furcht überfällt die Jünger, und obwohl Jesus ihnen versichert und sie ermutigt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" (Johannes 16,33), folgen sie ihrem Meister mit schwerem Herzen hinaus in die Dunkelheit über den Bach Kidron nach Gethsemane an den Ölberg.

Und Jesus? Er steht vor einem unvorstellbar schweren Leidensweg und weiß genau, was auf ihn zukommt. Ein enormer emotionaler Druck lastet auf seiner Seele. Ja, der Sohn Gottes fühlt Todesangst und ist verzagt (Matthäus 26,37-38). Das Gefühl der Verlassenheit und die Angst vor der unmittelbar bevorstehenden grausamen Hinrichtung scheinen ihn zu überwältigen. Dennoch weiß er, dass ihm jetzt nur das Gebet helfen wird und er warnt seine Jünger eindringlich: „Betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt" (Lukas 22,40). Während die Jünger vor Kummer vom Schlaf übermannt werden (Lukas 22,45), betet Jesus anhaltend und intensiv: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Ein Engel erscheint und stärkt ihn (Lukas 22,43). Jesus ist gerüstet für sein Martyrium und weckt die Jünger: „Steht auf, lasst uns gehen!" (Matthäus 26,46).

Zeigte Jesus uns nicht mit dieser Begebenheit, dass nichts in unserem Leben uns dazu bringen kann und darf, das Gebet zu unterlassen. „Wenn Nöte kommen, haltet durch. Lasst euch durch nichts vom Gebet abbringen!" (Römer 12,12 NGÜ). Mache es dir zur Gewohnheit, zum „Ölberg" zu gehen, um dort zu beten. Das Gebet ist nicht an bestimmte Gebetsorte gebunden, und doch ist es wichtig, dass du für dich einen Rückzugsort findest, an dem du nicht abgelenkt wirst und bewusst mit deinem Herzen zu Gott beten kannst. Das kann dein Zimmer sein, das Auto, in dem du unterwegs bist, oder der Stadtpark am angrenzenden Studenten-Campus.

Es gibt sie, die Momente in deinem Leben, wenn du Verluste erlebst, verwirrt und ratlos bist oder Prüfungsängste durchstehen musst. Wenn Gebet zu deiner Gewohnheit wird, dann wirst auch du gerade die besondere Kraft des Gebets in den Schwierigkeiten des Lebens erfahren!

Darum steh auf und bete! Gott wird dich in der Anfechtung vor dem Fall bewahren (Lukas 22,46)!

Andreas Schell, Hetzerath (DE)

Aus dem Studium (8)

Ohne Fleiß keinen Preis

Es hatte schlimmere Semester gegeben als dieses. In einem hatten wir 11 Klausuren zu bewältigen, da sollten die 7 in diesem Semester kein ernstzunehmendes Hindernis darstellen. Doch die Länge bringt die Last, sagt der Volksmund. Ich weiß nicht, was genau es war, aber plötzlich regte sich in mir eine sehr deutliche Abneigung gegen das Lernen. Immer zäher gestalteten sich die Vorbereitungen für die Klausuren und als schließlich nur noch 2 oder 3 übrig waren, beschäftigte ich mich vornehmlich mit Sachen, die meinen Geist nicht forderten – ich war es leid. Hinzu kam, dass ich noch nie gezwungen war, eine Prüfung zu wiederholen und ich hoffte wohl insgeheim, dass es mir diesmal ebenso ergehen würde. Und überhaupt, was sollten die Hals-Nasen-Ohren-Ärzte schon großartig fragen?

Wie sich herausstellte, hatten sie allerhand zu fragen und ich fiel durch. Über 50 Klausuren schreibt man insgesamt während des Studiums und nun - im 9. Semester - musste ich das erste Mal zur Nachprüfung. Ich war etwas betreten, aber nicht wirklich überrascht, der Misserfolg war redlich verdient. Doch nichts hätte wirkungsvoller sein können als dieser „Weckruf“. Er gab mir den verloren geglaubten Fleiß und Arbeitseifer auf einen Schlag zurück, es bedurfte keiner weiteren Motivation mehr. Ergeben setzte ich mich an den Schreibtisch, um mich mit ungewöhnlicher Sorgfalt der Prüfungsvorbereitung zu widmen. Die Nachprüfung war dann ein sehr nettes Gespräch bei einem Oberarzt, der nach nicht einmal 10 Minuten glücklicherweise zu der Überzeugung gelangte, dass mein Wissen jetzt ausreichte, um zu bestehen.

Nicht umsonst empfahl Paulus den Römern: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt“ (Römer 12,11) Ein guter Rat, denn wie oft kommt es vor, dass wir ganz allmählich müde und träge werden, in der vagen Hoffnung, irgendwie damit durchzukommen. Manchmal reicht eine Ermutigung unserer Geschwister, um unseren Eifer zu erneuern, doch manchmal lässt Gott uns einen Fehlschlag erleben – als liebevollen Tadel, dass es so nicht weitergehen kann. Und als Erinnerung, dass es dem Christen gebührt, allen Fleiß anzuwenden und sein Bestes zu geben.

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

Monatsvers

„Er rüste euch völlig aus zu jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, indem er in euch das wirkt, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christus.“ (Hebräer 13,21 Schlachter)

Dir ist sicherlich schon aufgefallen, dass wir allein einfach nicht in der Lage sind, Gottes Willen zu tun.
Ich möchte dir einmal zeigen, was mir persönlich in diesem Vers so groß geworden ist.

Er - wirkt in euch.
Er möchte in uns wirken, um mit seiner Arbeit an uns voran und an das Ziel zu kommen. Das ist eigentlich bekannt. Aber wie lautet deine Antwort? Erlauben wir ihm, in uns zu wirken?

Wir lesen in 2. Korinther 1,20 (Schlachter): „... in ihm ist das Ja“.
Wenn wir zu Jesus kommen und um etwas bitten, dann ist von Jesu Seite immer ein „Ja“!

Wie sieht es bei uns aus?
Welche Antwort geben wir ihm?
Wenn er uns auf etwas aufmerksam macht, korrigiert und uns den Spiegel vorhält, tut es manchmal weh, aber entscheidend ist die Antwort:
„Ja, ich sehe es ein.
Ja, du hast recht. Hilf mir das zu ändern.
Ja, wirke in mir.“

Ein „Ja“ von unserer Seite verändert unser Leben und führt dazu, dass wir uns weiterentwickeln und geistlich wachsen.

Wie er zur Gewissheit kam

Ein junger Mann wurde einmal gefragt, wie lange er schon den Heiland kenne und ob er auch weiß, dass seine Sünden vergeben sind.

Er antwortete: „Meine Sünden sind mir vergeben; das weiß ich ganz bestimmt!“
„Wann wurde Ihnen das zuerst klar?“
„Als die Biene Mutter stach“, gab er zur Antwort.
„Als die Biene Mutter stach? Wie meinen Sie das? Erzählen Sie mir doch die Geschichte.“
„Ich hatte eine fromme Mutter“, sagte er. „Oft hat sie mir in meiner Kindheit erzählt, was Jesus für mich tat. Aber nie verstand ich das ganz. Nie konnte ich mir vorstellen, wie er meinen Platz eingenommen hatte und für mich starb.

Da kam ein Sommernachmittag. Ich spielte vor der Tür unseres Hauses. Mutter bügelte in der Küche. Plötzlich kam eine große, aufgeregte Biene angeflogen und schwirrte immerfort um meinen Kopf herum. Zweifellos war sie gereizt und wollte stechen. Ich bekam Angst und versuchte ein paarmal, sie zu verscheuchen. Aber sie flog immer um mich herum und kam mir jedes Mal näher. Schließlich rannte ich verzweifelt ins Haus, um meine Feindin loszuwerden. Ich stürzte auf meine Mutter zu, die mich die ganze Zeit beobachtet hatte, und versteckte mich unter ihrer Schürze. Sie lächelte über meine Angst, aber mit mütterlicher Sorge legte sie die Arme um mich, als wollte sie sagen: ‚Bei mir bist du ganz sicher!‘

Kaum hatte sie das getan, da setzte sich die Biene schon auf ihren bloßen Arm und stach sie heftig. Meine Mutter zuckte zusammen. Aber dann sah sie auf die Biene und sagte zu mir: ‚Du kannst jetzt ruhig wieder vorkommen. Die Biene hat mich gestochen anstatt dich. Sieh, wie sie auf meinem Arm kriecht. Dir kann sie jetzt nichts mehr tun, denn eine Biene kann nur einmal stechen.‘

Ich hatte noch immer ein bisschen Angst. Und dann tat mir auch meine Mutter leid. Doch wagte ich, den Stachel anzusehen, während meine Mutter klug das Erlebnis ausnützte. Sie erklärte mir nämlich: ‚Das ist ein Bild für das Wunderbare, wovon ich dir schon so oft gesagt habe: Christus hat deinen Platz eingenommen und ist an deiner Stelle gestorben.‘

Ich hatte das Bibelwort gelernt und oft wiederholt: ‚Durch seine Wunden sind wir geheilt‘ (Jesaja 53,5). Aber bis dahin hatte ich nie verstanden, dass Jesus wirklich unsere Strafe freiwillig auf sich genommen hat. Jetzt sah ich die Biene und den Stachel und da war mir alles klar: Bezahlung will Gott nicht zweimal. Mich ruft er nicht mehr ins Gericht. Den Preis zahlte Jesus mit seinem Blut. Preis und Dank!“ –

Lieber Leser, kannst auch du es glauben, dass Jesus für dich gestochen wurde und du darum frei bist? „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“ (Johannes 8,36). Aber du musst es von Herzen glauben. Du willst doch nicht mehr der verderbenbringenden Sünde dienen. Du sehnst dich doch nach Freiheit!

Tue Buße, und du bist frei und darfst dich der seligen Gewissheit erfreuen, dass du durch Jesu stellvertretenden Tod sein Kind bist. Darum glaube nur!





Umgewandelt

Eines Morgens wurde eine Mutter von ihrem Sohn Jakob freudig überrascht, als er zu ihr sagte: „Mama, ich habe noch fast eine Stunde, bis die Schule anfängt. Kann ich dir noch irgendwie helfen?“

Die Mutter konnte kaum begreifen, was auf einmal mit ihrem Jungen vorgegangen war, denn sonst hatte Jakob immer nur getan, was er unbedingt tun musste, und das nicht einmal willig und gern.
Aber sie sagte: „Ja, du kannst mir noch etwas helfen!“ Jakob verrichtete alles schnell und gut und sah dabei so froh aus, dass die Mutter gar nicht aus der Verwunderung herauskam.

Von der Schule heimgekehrt, fragte er wieder: „Kann ich dir wieder etwas helfen?“ Die Mutter sagte: „Nein, diesmal habe ich nichts für dich zu tun, du kannst noch ein wenig mit den andern Kindern spielen.“ Aber sie wunderte sich doch sehr, wie ihr Junge sich auf einmal so verändert hatte.

Am Abend fragten ihn seine Eltern, wie es komme, dass er auf einmal so ganz anders sei. Und er sagte ihnen: „Letzten Sonntag sagte unser Lehrer in der Sonntagsschule, dass Jesus die Menschen umwandeln kann und will. Und dass er ihnen ein neues Herz geben will, wenn sie zu ihm kommen und ihn aufrichtig darum bitten. Am Abend bin ich dann nicht gleich schlafen gegangen, sondern habe gebetet, bis Jesus in mein Herz eingezogen ist. Er hat mich zu einem neuen Menschen gemacht, und jetzt will ich ihm und auch euch, meinen lieben Eltern, Freude machen. Jeden Morgen bitte ich Gott, dass er mir helfen möchte, immer das zu tun, was ihm gefällt. Und er hat mir immer wieder die Kraft dazu geschenkt.“

Ihr lieben Kinder, möchtet ihr nicht auch immer das tun, was dem Heiland und auch euren Eltern gefällt? Dann macht es wie Jakob: Bittet Jesus um ein neues Herz und bittet ihn jeden Tag, euch zu helfen, das Richtige zu tun! ■

Die Ehe (Teil 2)

Eine Studie aus Los Angeles stellte fest, dass ein Ehepaar in Nordamerika pro Woche durchschnittlich etwa 35 Minuten miteinander kommuniziert. Dabei geht es überwiegend um organisatorische Angelegenheiten. Eine knappe halbe Stunde „Gespräch" pro Woche ist eine ziemlich magere Bilanz. Sicherlich sieht es nicht in jeder Beziehung so aus, doch vielleicht ist dieses Studienergebnis ein guter Ansatz, der uns zum Nachdenken anregt. Ist die Anwesenheit unseres Partners „selbstverständlich" und zur Routine geworden? Wie oft und wie lange reden wir bewusst miteinander? Die größte Herausforderung ist sicherlich, ungestörte Momente zu schaffen. Im digitalen Zeitalter mit Smartphones (Handys), Nachrichten und einer wahren Informationsflut ist es schwer geworden, da wir unentwegt gefordert werden, zwischen wichtig und unwichtig zu unterscheiden. Wir werden oft abgelenkt und von vielen Seiten beansprucht. Mit den folgenden Denkanstößen, können wir ganz praktisch unsere Ehe bewusst pflegen und stärken.

- ***Regelmäßige Auszeiten***

Für wichtige Personen markieren wir verantwortungsbewusst Termine in unserem Kalender. Wir setzen Prioritäten und verschieben sogar Dinge, die uns wichtig sind. Dasselbe sollten wir für unseren Partner tun. Nach einer langen „To-do-Liste" sind wir meistens nicht mehr in der Verfassung, uns Zeit für unseren Partner nehmen zu wollen. Wir sind müde, ausgelaugt und bevorzugen unsere Ruhe. Wie fördernd wäre es, wenn wir unseren Ehepartner nicht hintenanstellen, sondern bewusst einplanen. Beziehungspflege sollte regelmäßig stattfinden. Ein Ausflug, ein Spaziergang; es gibt viele Möglichkeiten. Diese gemeinsame Zeit entspannt und ermutigt, Probleme anzusprechen und mitzuteilen, was man auf dem Herzen hat.

- ***Unterstützung des Partners***

Jeder Mensch nimmt in den wechselnden Phasen des Lebens Aufgaben wahr. Sei es in der Ehe, in der Familie, im Job, in der Gemeinde oder in anderen Bereichen. Wie unterstützen sich die Ehepartner gegenseitig in diesen Aufgaben? Sind sie sich ein Hindernis, oder eine Hilfe? Wie wird der Ehemann von seiner Ehefrau respektiert? Welche Wertschätzung erhält die Frau von ihrem Mann? Wie bringt er diese Wertschätzung zum Ausdruck? Wie viel wissen die Eheleute von den Herausforderungen und Schwierigkeiten des anderen und tragen diese mit Rat und Tat und im Gebet mit? In Prediger 4,9-12 lesen wir einen eindrucksvollen Text, der den Zusammenhalt in der Ehe wunderbar hervorhebt. „So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft. ... Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei."

Diese Verse sind sowohl auf unsere alltäglichen als auch auf unsere geistlichen Aufgaben anwendbar. Kein Mann und keine Frau sind in dieser Beziehung vollkommen. Aber eine Ehefrau, die ihrem Mann eine wahre Hilfe ist, ist die Ergänzung ihres Gatten, die taktvoll seine Fehler berichtigt, ohne es ihn merken zu lassen. Der Ehemann unterstützt, fördert und schützt seine Frau. Die gegenseitige Hilfe macht jeden wertvoller in der Familie und in der Außenwelt.

- ***Gemeinsame Ziele setzen***

Es ist von großer Wichtigkeit, dass sich ein Ehepaar gemeinsame Ziele setzt, kurzfristig und langfristig. Die Gestaltung der gemeinsamen Zukunft verbindet. Ein Paar, welches bei der Planung und Umsetzung dieser Ziele als Team zusammenarbeitet, ist effektiver und weitaus erfolgreicher. Doch noch schöner ist es, auch im Reich Gottes Hand in Hand zu arbeiten. Tiefe Erfüllung erfährt ein Ehepaar im gemeinsamen Glauben und Dienst für den Herrn.

Ein vorbildhaftes Ehepaar finden wir in Priszilla und Aquila.
In Apostelgeschichte 18 erfahren wir, dass zur Zeit des ersten Besuchs des Apostels in Korinth Aquila, ein Jude, aus Pontus gebürtig, mit seiner Frau Priszilla kürzlich dort eingetroffen waren. Sie mussten den Wohnort wechseln, weil Kaiser Claudius ein Dekret erlassen hatte, wonach alle Juden Rom verlassen mussten.

Aquila war, wie Paulus, von Beruf Zeltmacher, und während seines Aufenthaltes in Korinth von ungefähr

achtzehn Monaten übte der Apostel sein Handwerk mit seinen neugewonnenen Freunden zusammen aus. Aus der Erzählung des Lukas (Apostelgeschichte 18,18) geht hervor, dass Aquila und Priszilla die ganze Zeit, während Paulus in Korinth war, dort geblieben waren und die Stadt erst verließen, als der Apostel nach Syrien segelte. Sie begleiteten ihn und durchquerten das Mittelmeer von Europa nach Kleinasien, denn nachher wird ihre Gegenwart in Ephesus festgestellt (Apostelgeschichte 18,26). Dort zeigten sie ein persönliches Interesse am geistlichen Wohlergehen des Apollos, einem alexandrinischen Juden. Sie nahmen ihn zu sich, um ihm den Weg Gottes genauer auszulegen, denn er kannte nur die Taufe des Johannes, des Täufers.

Diese Begebenheit in Ephesus scheint die Natur ihres gemeinsamen Dienstes für den Herrn zu kennzeichnen. Apollos wurde dadurch in die warme Atmosphäre ihres christlichen Hauses eingeführt. Hier redeten Aquila und seine Frau von Angesicht zu Angesicht mit ihm, mit aller Freimütigkeit und allem Eifer, vom Werk, vom Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus wie auch von den vielen Wahrheiten, die damit in Verbindung stehen.

In Aquila und Priszilla haben wir ein deutliches Beispiel des gesegneten und wirksamen Einflusses, der von einem Ehepaar ausgehen kann, das sich den Interessen Christi weiht. Sie werden stets miteinander erwähnt, als Priszilla (Priska) und Aquila, nie aber einer allein.

Wir können durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch feststellen, dass die eheliche Verbindung immer wieder zu schlechten Zielen und Zwecken benutzt worden ist. Selbst in den ersten Tagen der Versammlung waren Ananias und Saphira, durch Satan verleitet, übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen. In gleicher Weise betrogen, gleicherweise schuldig, wurden sie beide auch auf dieselbe Art bestraft (Apostelgeschichte 5,1-11).

Gegenüber diesem Beispiel ehelicher Verdorbenheit in Jerusalem bildet das gemeinsame Verhalten von Aquila und Priszilla einen schönen Gegensatz. Sie sahen nicht auf das Ihre, sondern auf das, was die anderen betraf. Ihre Neigung zur Opferbereitschaft war so auffallend, dass es überall die Gemeinden beeindruckte.

Dieses Paar verwirklichte, dass sie „ein Fleisch“ waren, nicht nur im Zeltmachen und anderen irdischen Angelegenheiten, sondern vor allem darin, dass sie eins waren „in Christus“, um die Frucht des Geistes zu entfalten. Sie waren überzeugt, dass die Dinge des Herrn allezeit Vorrang haben mussten. Jeder erhöhte die Vortrefflichkeiten des anderen, und der eine ergänzte die Mangelhaftigkeit des anderen. Auf diese Weise war jeder das Gegenstück und das Gegengewicht des anderen, immer eins im Ziel und eins in der Ausführung.

Im Brief, der an die Geliebten Gottes in Rom gerichtet war, fügt der Apostel einen besonderen Gruß an die Versammlung im Haus von Priszilla und Aquila hinzu: „Grüßt Priska und Aquila … und die Versammlung in ihrem Haus.“ (Römer 16,3-5 Elberfelder).

Um Zelte herzustellen, brauchte Aquila ein ausreichend großes Haus mit Räumen für seine Arbeit sowie Kammern für seine private Unterkunft. Offensichtlich wurden ein oder mehrere Räume für die Zusammenkünfte der Geschwister zur Verfügung gestellt. Diese Tatsache war Paulus bekannt, als er den Gläubigen in Rom schrieb, und er sandte diesen Gruß denen, die sich in Aquilas Haus zusammenzufinden pflegten.

Aquila und Priszilla zeigten in Ephesus dasselbe Interesse für das Wohlergehen der Heiligen wie in Rom. Von Ephesus aus schrieb Paulus nach Korinth: „Es grüßen euch vielmal im Herrn Aquila und Priszilla, samt der Versammlung in ihrem Hause“ (1. Korinther 16,19 Elberfelder). Dieses vortreffliche Ehepaar stellte sein Haus dem Dienst des Herrn zur Verfügung, sowohl in Rom als auch in Ephesus.

Möge dieses gottesfürchtige, eifrige und glückliche Ehepaar uns allen zum Vorbild und Ansporn sein. ■

Lilly Bebernik, Edmonton, CA

Christus heilt heute

Viele, die mit schweren Krankheiten geplagt sind und große Schmerzen erleiden, fragen: „Was kann und will denn Jesus für mich tun?“ Sie erwarten eine positive und bestimmte Antwort. Und die Antwort lautet: Er kann und will der Arzt und Helfer derer sein, die an ihn und sein Wort glauben und ihm vertrauen und gehorchen. Er hat das nicht einmal, sondern wiederholt verheißen. Er hat sich nie geweigert, jemanden zu heilen, der im Glauben zu ihm gekommen ist. Er hat es auch nie bezweifelt, dass es der Wille des himmlischen Vaters sei, dass diese Kranken gesund werden. Er war sich dessen gewiss und heilte sie ohne Zögern.

18 Mal wird uns in den Evangelien gesagt, dass große Scharen Hilfesuchender zu Jesus kamen und er sie alle heilte. Er heilte Krankheiten, Seuchen, Leiden und Gebrechen aller Art. „Er heilte sie alle“, heißt es mehrmals von den Kranken, die zu ihm kamen oder zu ihm gebracht wurden. Nie hat er sich geweigert, es zu tun.

Es gab bei ihm keine „Unheilbaren“. Auf sein Machtwort hin wurden die Aussätzigen rein und die Blinden sehend. Und jene Frau, die achtzehn Jahre so schwer gelitten hatte, wurde vollkommen geheilt. Keinem wurde gesagt, dass Gott durch seine Krankheit mehr verherrlicht werde als durch seine Heilung – nein, er heilte sie alle! Sechsmal heißt es auch deutlich bei dem Bericht der Heilung, dass Jesus Mitleid hatte. „Es jammerte ihn“ – und das Mitleid und Erbarmen mit den Kranken und Leidenden veranlasste ihn, sie zu heilen.

Was für uns heute am wichtigsten ist, das ist die Tatsache, dass auch in der heutigen Zeit noch Heilungen geschehen in dem mächtigen Namen Jesu, ebenso wunderbar wie diejenigen zur Zeit seines Erdenwandels und zur Zeit der Apostel. Und diese so großen und wunderbaren Heilungen finden in allen Teilen der Erde statt, wo immer sich wahrhaft Gläubige befinden.

Der Wille des Menschen muss ganz in dem Willen Gottes aufgehen; die ganze Aufmerksamkeit, das ganze Sinnen und Trachten muss auf Gott gerichtet sein, und es muss alles beseitigt und aus dem Weg geräumt werden, was die innige Verbindung und Gemeinschaft zwischen Gott und dem Hilfesuchenden stören könnte.

Heilungen finden oft statt, wenn eine Anzahl Gläubiger sich im ernsten und anhaltenden Gebet für die Heilung eines schweren Falles vereinigt. Oftmals sind es auch nur zwei, der Kranke und ein gläubiger Freund, die zusammen im Glauben gebetet und wunderbare Heilungen erlebt haben. Die Verheißung des Herrn Jesus ist noch heute wahr: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matthäus 18,19). Das vereinte, gläubige Gebet ist sehr wichtig, und es vermag viel. Bei dem Gebet des Glaubens ist ein völliges und kindliches Vertrauen vorhanden. Man vertraut dem Herrn wie das kleine Kind seiner Mutter. Es hat auch schon wunderbare Heilungen gegeben, wo niemand da war, um mit dem Kranken zu beten. Dieser hat sich alleine durchgebetet und sich die großen Verheißungen im Glauben angeeignet. Auch solche Fälle sind sehr zahlreich.

Es wird oft gesagt, dass solche wunderbaren Heilungen doch allzu selten vorkommen im Vergleich zu den vielen Leidenden und Kranken, die es gibt. Darauf möchte ich sagen, dass es auch zu wenige Fälle der völligen Hingabe an Christus gibt im Vergleich zu den vielen, die den Christennamen tragen. O, wie viel mehr würde der Herr tun können, auch auf dem Gebiet der Heilung, wenn er mehr wahren, lebendigen, kindlichen Glauben finden würde, mehr völlige Hingabe an ihn und Unterwerfung unter seinen Willen! Wir haben meistens einen zu schwachen Begriff von der Größe und Macht unseres Heilandes und von seiner Bereitwilligkeit, sich der Seinen anzunehmen und ihnen zu helfen.

Wenn wir daran denken, wie viel Nachdruck der Herr Jesus selbst auf die göttliche Heilung des Leibes gelegt hat, so ist es schwer zu verstehen, dass manche Prediger diesen Teil des Evangeliums ganz außer Acht lassen. Lasst uns zum Beispiel über die folgenden Aussagen des Herrn nachdenken und versuchen, ihre tiefe Bedeutung zu ergründen: „Macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen“ (Matthäus 10,8). ▸

„Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, . . . auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden" (Markus 16,17-18). „Danach sonderte der Herr andere siebzig aus und sandte sie je zwei und zwei vor ihm her in alle Städte und Orte, da er wollte hinkommen, und sprach zu ihnen: . . . heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen" (Lukas 10,1-2+9). „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun" (Johannes 14,12-14). Bei manchen Gläubigen in der Morgenzeit des Evangeliumszeitalters finden wir dies verwirklicht. Sie lebten auf der erhabenen Höhe, die Jesus in den angeführten Stellen zeigt, und machten von ihren Vorrechten Gebrauch durch den Glauben an die große Güte Gottes, der sie auch in aller Not und Gefahr am Leben erhielt. O, denke an seine Macht, an seine Zuverlässigkeit und vertraue ihm kindlich! Dann können gewaltige Dinge geschehen. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen" (Jesaja 54,10).

Noah und die Seinen, die die wunderbare Gnade Gottes in der Errettung aus der Sintflut erlebt hatten, leben nicht mehr. Generationen kommen und gehen; Menschen werden geboren und sterben, aber das Trachten des menschlichen Herzens war und ist böse - gegen Gott und gegeneinander. Obgleich einzelne Strafgerichte über viele Völker kamen, sandte Gott immer wieder seine Boten des Friedens zu den Menschen, die sie an den Bund, an den Ernst und an die Güte Gottes erinnerten. So vergingen Jahrtausende. Da erscheint ein neues und noch herrlicheres Zeichen. Jesus, der Sohn Gottes, kommt auf die Erde, wird Mensch, leidet und stirbt einen schrecklichen Tod am Kreuz, um die, die sich retten lassen wollen, von der Sünde und dem ewigen Verderben zu erlösen.

Möchte jemand einen Beweis für die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen haben, der blicke hin auf dieses Bundeszeichen, auf Jesus. In ihm erschien uns die Gnade Gottes, und alle, die wollen, dürfen hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, um Barmherzigkeit und Gnade zu empfangen (siehe Hebräer 4,16; Römer 3,25). Alle Mühseligen und Beladenen finden einen freien und offenen Born wider die Sünde. Einst setzte Gott seinen Bogen in die Wolken als ein Zeichen für seine große Treue. Wenn auch die Menschen ihm untreu wurden, er blieb und bleibt treu. Durfte ein Noah das schon erfahren, wie viel mehr wir in unserer Zeit, die wir unter dem neuen Bundeszeichen stehen. Wie viel mehr Sicherheit haben wir aufgrund der Fürsprache Jesu für uns zur Rechten des Vaters!

Gerade in den dichtesten und dunkelsten Wolken ist der Bogen am nötigsten. Wenn keine Sonne mehr scheint, dann brauchen wir am meisten Ermutigung, um auch im Wetter sicher zu sein. Wenn Sorge, Not und Angst über uns kommen, wenn wir verkannt werden, wenn der Mut uns schwinden will und wir in Gefahr stehen zu verzagen, oder wenn das Leid sich unserer Hütte naht, der Tod gar seine Schatten über unseren Weg wirft, dann, gerade dann, hebt sich der Bogen desto herrlicher von seinem Hintergrund ab, und seine Farben leuchten uns umso freundlicher entgegen, um unsere Dunkelheit zu erhellen.

Aber wir dürfen nicht auf die Wolken blicken, was wir so leicht tun, sondern auf den Bogen in den Wolken. So haben es die Apostel gemacht, und auch uns mahnt Gottes Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens" (Hebräer 12,2). Wohl uns, wenn wir gelernt haben, über die Wolken hinwegzusehen und im Glauben auf Jesus zu blicken, der uns nicht zu Schanden werden lässt! Wohl können wir hier nur die eine Hälfte des Bogens sehen; wir erkennen es nur stückweise (siehe 1. Korinther 13,12). Aber dennoch schaut der Glaubensblick in dem Regenbogen die Herrlichkeit Gottes. Aber jenseits dieser Zeit werden sich alle Lebensrätsel lösen, und wir werden seine Herrlichkeit ganz erkennen und Anteil daran haben (siehe 1. Johannes 3,2; Johannes 17,24). Wie groß wird dann die Freude sein, die nie mehr endet! Was sagt dir der Regenbogen? Was bedeutet Jesus für dich?

W. Berle

Das Netz des Evangeliums

Ein Major beschreibt die weise Art, wie er selbst die Arbeit von Samuel Hebich mit dem Wort Gottes erlebte:

Die Art, wie ich mit Hebich bekannt wurde, war so fremdartig wie er selbst. Unser Bataillon lag in Madras während eines der heißesten Passatwinde, deren ich mich erinnern kann.

Den ganzen Tag über lag die Kaserne so still da, als sei alles ausgestorben, denn für Europäer war es nur vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang möglich, sich zu bewegen. Langeweile war unser Los, während unsere Stimmung natürlich nicht in der besten Verfassung war bei diesem erzwungenen Müßiggang. Mitten in diesen Zustand hinein kam die Neuigkeit: „Hebich ist gekommen!“ Das war der einzige Gesprächsgegenstand an der Tafel im Kasino. Etliche hatten ihn gesehen, aber die meisten und auch ich wussten von ihm nur durch Hörensagen.

„Sie werden ihn alle bald kennenlernen ohne irgendeine Einführung“, sagte einer der Anwesenden, „denn Hebich geht, wohin er will, und niemand kann ihm entwischen!“

Ich hatte meine eigenen Gedanken, behielt sie aber für mich, bis ich mehr von ihm hören würde.

„Wer ist dieser Hebich, der sich so frei bewegt?“, fragte ich. Etwas in dem herausfordernden Ton meiner Stimme brachte meine Kameraden zum Lachen und bewog sie, sich an mich zu wenden.

„Sie werden der erste sein, an den er versuchen wird, Hand anzulegen“, wurde ich belehrt, „denn er wird bald hören, was Sie für ein besonderer Sünder sind! Herr Major, Herr Hebich ist ein Deutscher, der hier herauskam, die braunen Heiden zu bekehren; aber er sagt, er habe hier weiße Heiden gefunden, mit denen er uns Europäer meint, die das Evangelium noch nötiger haben.“

Der Ton, in dem diese Erklärung gemacht wurde, brachte all mein böses Blut in Wallung, und ich gebrauchte etliche starke Worte über Hebich und seine „neugierige Aufdringlichkeit“, die hier nicht aufgeführt werden brauchen. Ich schloss meine Auslassungen über Hebich mit der Bemerkung, dass ich ihn schleunigst hinauswerfen würde, wenn ich ihn je in meinem Hof finden würde.



** 29. April 1803 in Nellingen bei Ulm; † 21. Mai 1868 in Stuttgart*

Ehe einige Tage verstrichen waren, hatten wir beinahe Herrn Hebich vergessen; es war zu heiß, um lange an etwas denken zu können. –

Ich glaube, es war gerade die heißeste Tageszeit, wenn überhaupt ein Unterschied gemacht werden konnte, denn es war immer heiß, jeden Tag gleich. Ich lag nachlässig auf dem Ruhebett und lauschte träumend dem leisen Knarren des Punkah (großer kreisender Fächer) über mir. Türen und Fenster waren alle offen, nichts lag ferner als der Gedanke an einen Besuch – da wurden Schritte durch die Veranda laut. Ich hörte mit Erstaunen eine immer klarere Ausprägung einer besonderen Persönlichkeit in den Schritten des Kommenden. Es war etwas schier Bezauberndes in diesen gleichmäßigen bestimmten Schritten, was einen unwillkürlich lauschen ließ. Sie brachten die Vorstellung von Würde und Befehl nahe. ▸

Ich horchte nach irgendeinem Zeichen des Empfangs von Seiten des Dieners. Doch dieser hatte wohl die Gelegenheit der Hitze auch wahrgenommen und machte allem Anschein nach ein Schläfchen auf eigene Rechnung. Die Tritte durchquerten den Vorderraum und näherten sich der Tür meines Zimmers. Ich wandte meinen Kopf, zu sehen, wer denn das sein könnte, und plötzlich stand ein großer, hagerer Mann vor mir! Seine erste Erscheinung verursachte in der Tat ein Lächeln. Er sah wirklich komisch aus in seinem langen schwarzen Rock, der ihm lose um den Leib hing, mit seinem ungeheuren grünen Schirm unter dem Arm und dem großen Hut in der mageren Hand. Aber wer dann in sein Gesicht schaute, dem vergingen solche Gedanken. Sein Blick machte einen tiefen Eindruck. Es war Kraft in diesen Augen, durch und durch zu schauen, nicht mit Verachtung, sondern mit einem Erbarmen, dem man sich nicht entziehen konnte, ja, das einen erröten machte über sich selbst und bereit, zu tun, was er sagte, als einer, der weit besser weiß, was gut ist für uns als wir selbst.

Hebich also, denn er war es, trat ins Zimmer. Ich stand auf, ihn zu grüßen. Er machte vor mir eine tiefe Verbeugung, streckte in seiner freundlichen Art seine Hand aus und wünschte mir einen guten Tag. Wo aber war meine Einbildung, meine Erklärung, diesen Mann hinauszuwerfen? Ich weiß nicht wie noch wo! Ich fühlte mich wie ein Schuljunge vor dem Lehrer. Unbeholfen erwiderte ich seinen Gruß, ohne zu wissen, was nun zunächst zu tun.

Er aber war geradeso daheim, wie ich abwesend war. Höflich bewog er mich zum Sitzen und nahm Platz in einiger Entfernung.

Nach etlichen Augenblicken des Schweigens sagte er unvermittelt: „Nehmen Sie das Buch herunter!“

Ich ging durch das Zimmer und stand vor meinem Bücherbrett. Ich hatte nicht nötig zu fragen: Was für ein Buch? Da waren Reglementsbücher und Werke über Kriegstechnik, aber diese Bücher waren nicht für ihn; er hatte eine Botschaft des Friedens. Aber da in einer vergessenen Ecke war meine Bibel, ein Buch, das zur Ausrüstung jedes englischen Offiziers gehört. Doch hatte ich sie nie geöffnet. Jetzt versuchte es meine Hand.

Ich brachte sie mit mir zu meinem Sitz nahe dem Tisch und schaute fragend zu Hebich hinüber. Er machte eine bezeichnende Bewegung und fuhr dann feierlich fort: „Schlagen Sie das erste Kapitel des ersten Buches Mose auf und lesen Sie die ersten zwei Verse!“ Ich las laut: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“

„Das ist genug, schließen Sie das Buch! Lassen Sie uns beten!“ Er kniete nieder und ich auch. Aber was er betete, weiß ich nicht. Etwas Fremdes, Neues war über mich gekommen. Ich konnte nicht zwei Gedanken zusammen denken. Ich wusste überhaupt nicht, was ich denken, sagen oder tun sollte. Die Fragen brachten mich außer Fassung: „Was muss ich tun? Was brauche ich? Zu wem soll ich gehen?“

Hebich stand auf, reichte mir ernst die Hand und ging, wie er gekommen war. Zur Tafel ins Kasino konnte ich an jenem Abend nicht gehen. Eine eigene Bangigkeit hatte mich ergriffen, obgleich ich nicht als Feigling bekannt war; zudem war es mir unmöglich, mit irgendjemand zusammen zu sein.

Am nächsten Tag lag ich wieder untätig da wie tags zuvor, nur war ein befremdliches Verwundern über mich selbst gekommen und eine Art Furcht vor dem, was kommen würde, und doch begehrte ich zu erfahren, wie die Sache enden würde. Kein Laut, keine Bewegung, nur der Punkah knarrte leise über mir. Wieder wurde der Schritt gehört – in derselben Weise wie gestern – draußen, hinein in den Hof, über den Hof, durch die Vorhalle, an der Tür und – da war Hebich wieder!

Wieder stehe ich auf, um sein „Guten Tag“ zu erwidern. Wieder bin ich unbeholfen und verwirrt. Wieder bewegt er mich zum Sitzen, und nach einem feierlichen Schweigen kommt wieder der Befehl: „Nehmen Sie das Buch herunter!“

Wieder der Gang zum Bücherbrett, der unfehlbare Griff nach der Bibel, und ich nehme meinen Platz ein. „Schlagen Sie das erste Kapitel des ersten Buches Mose auf und lesen Sie die ersten zwei Verse!“ Ich las wieder laut: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf ▸



der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser!“

„Das ist genug, schließen Sie das Buch! Lassen Sie uns beten!“

Diesmal hörte ich auf sein Gebet. Was war das für ein Gebet! Ich hatte vorher nie anders als aus einem Buch beten gehört. Dies war, wie wenn ein Mann mit seinem Freund redet. Er sagte dem „lieben Vater“ alles über mich. Er bat ihn, mich zur Selbsterkenntnis zu bringen, mich selbst zu verabscheuen und von mir selbst weg zu Christus zu fliehen.

Wieder verließ er mich, wie er tags zuvor getan hatte. Die Bibel lag offen auf dem Tisch. Ich konnte sie nicht schließen und konnte sie auch nicht fortlegen. Ich konnte nichts tun, als zu ihr zurückkehren und über ihr sitzen, einem Schulknaben gleich, der zu seiner Lektion zurückkehrt. Ich las die Verse wieder und wieder, bis sie mir im Innersten der Seele brannten.

Ich brauchte keinen Ausleger. Die Worte waren ihre eigene Erklärung. Sie meinten gerade mich. Ja, ich war gleich der Erde wüst und leer. Die Sünde war es, die mich so weit gebracht hatte, und die Finsternis der Gleichgültigkeit und des Unglaubens hielt mir meinen wirklichen Zustand verborgen und hatte mich unempfindlich gemacht.

„Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“

War dieses fremden Mannes wunderbare Gewalt über mich, der mich durch sein Gebet in Verbindung mit dem lebendigen Gott brachte, gerade das Schweben des Geistes Gottes über mir? Wenn irgendjemand gedemütigt war, überzeugt von seiner Not als ein verlorener Mensch, dem jede Sünde in aller ihrer Sündhaftigkeit zur Wirklichkeit geworden ist – dann ist es mir so ergangen. Die Schuppen des Stolzes, der Vorurteile, der Weltlichkeit fielen mir von den Augen.

Wie ich die Zeit bis zum nächsten Tag zubrachte, weiß ich nicht. An die Hitze dachte ich nicht. Ein ganz neues Interesse war in mir erweckt worden. Es war das Drängen zu einem neuen Leben, die Stunde, die der Dämmerung vorausgeht. –

Der Schritt wurde draußen wieder gehört, dem Hof sich nähernd. Ich wartete mit unterdrückter Spannung. Meine Bibel war offen, ich saß bereit mit meinem Buch für den Lehrer. Wie voll war mein Herz! Ich stand auf und ergriff seine Hand: „Herr Hebich, was muss ich tun? Ich sehe alles!“

Er schaute mich an mit all dem Mitleid der geistlichen Liebe: „Mein Sohn“, (wunderbar zog es mich zu seinem Herzen hin, wie es den verlorenen Sohn im Evangelium zum Vater drängte), „Gott sprach: Es werde Licht! Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst errettet werden!“

Er wies mich zum Kreuz auf Golgatha, wo Jesus mein Elend auf sich nahm und es zu seinem eigenen machte; dann zeigte er mir meinen auferstandenen Herrn auf dem Thron, der mir allein Gottes Gerechtigkeit geben konnte.

Wir knieten zusammen nieder, und an diesem Tag betete ich zum ersten Mal frei aus dem Herzen ohne Buch und dankte dem Herrn für das ewige Leben durch den Glauben an Jesus Christus. –

So gewann Samuel Hebich diesen Mann für Jesus!

Wilhelm Jörn

Buße –
ein verhasstes Wort

> ***Jeder möchte gern hören, dass er gut sei und seine Entscheidungen in Ordnung sind. Doch Schuld und Verfehlungen können nicht einfach wegdiskutiert werden, sie belasten die Beziehung und das Gewissen, bis die Schuld endlich vergeben ist.***

„Aber bitte, das müssen Sie doch zugeben, dass das Christentum Begriffe und Worte hat, die für unsere Zeit ganz unmöglich sind. Zum Beispiel ‚Buße'. Das Mittelalter hat sich damit herumgequält. Aber wir Menschen dieses Jahrhunderts können doch nichts mehr damit anfangen."

„So? Was verstehen Sie denn unter Buße?"
„Ach, wissen Sie, so genau weiß ich's ja auch nicht. Aber ich denke mir, da steigert man sich in eine Art Zerknirschung hinein. Man bildet sich ein Sündengefühl ein, bis man sich selbst ganz klein und dreckig vorkommt. Buße - das ist doch planmäßige Züchtung von Minderwertigkeitsgefühlen."

„Sie haben ja keine Ahnung von Buße! Es ist eben wieder das alte Lied: Man lehnt das Christentum ab, weil man es nicht kennt. Man verschmäht ein Geschenk."

„Wie? Was? Ein Geschenk soll Buße sein?"
„Jawohl, mein Lieber. Wenn der lebendige Gott sich nicht über einen Menschen erbarmt und ihm zur Buße verhilft, dann käme er nie zur Wahrheit."
„Wahrheit? Ich denke, Buße ist eine Heuchelei."
„O nein, Buße tun - das heißt, aus der Lüge und Heuchelei zur Wahrheit kommen."

„Ja, nun bin ich aber ganz verwirrt. Sie stellen ja alles auf den Kopf."
„Nein, ich will auf die Beine stellen, was Sie auf den Kopf gestellt haben."
„Also meinetwegen - aber nun erklären Sie mir mal endlich, was Buße eigentlich nach Ihrer Meinung ist."
„Nach der Meinung der Bibel - nicht nach der meinigen - fängt die Buße damit an, dass Gott durch den Heiligen Geist einem Menschen im Gewissen sagt: Mit dir stimmt es nicht. Du bist so, wie du bist, verloren."

„Offen gestanden: Solche Gedanken sind mir von Zeit zu Zeit auch schon gekommen."
„Sehr schön. Aber nun kommt der zweite Schritt: dass der Mensch nämlich diesem Urteil Gottes auch bewusst und klar recht gibt und nicht allerlei Ausflüchte und Entschuldigungen sucht. So kommt er in die Wahrheit."

„Das leuchtet mir ein."
„Und dann der dritte Schritt: dass der Mensch seine Sünde bekennt. Zunächst im Gebet in das Ohr Gottes hinein und dann, wenn es nötig ist, auch vor Menschen."
„Das ist wohl das Schwerste."

„Aber auch das Schönste! Wie befreiend, endlich einmal aufzuräumen! Aber man kann den dritten Schritt nur tun, wenn man auch vom vierten weiß. Und das ist: glauben. Von ganzem Herzen glauben, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist und dass sein Blut uns rein macht von aller Sünde, dass wir durch ihn versöhnte Kinder Gottes sind."
„Ja, das hatte ich allerdings nicht gewusst. Das hat freilich mit Minderwertigkeitskomplexen nichts zu tun."

„Nun werden Sie auch verstehen, dass Buße eben helle, frohe Gnade ist. Aber was hilft's nun, wenn Sie das nur wissen. Hören Sie und gehorchen Sie dem Ruf Jesu: ‚Tut Buße!' Und Sie werden den Eingang zum Himmelreich schon hier auf Erden haben." ■

Wilhelm Busch

Mit *Jesus* beten

Lasst uns als Kinder Gottes am Anfang eines neuen Jahres Jesus um seine Leitung bitten. Nur er weiß, was vor uns liegt. Unsere Tage sind in seiner Hand, ja, er kannte sie, bevor sie da waren (Psalm 139,16). Es ist die Freude seiner Kinder, zu wissen, dass er uns liebt und für uns sorgt. Der gute Hirte wird uns immer den besten Weg führen, sei es durch dunkle Täler oder auf sonnigen Höhen. Wie gut ist es, dass wir ihm in jeder Lage unseres Lebens völlig vertrauen dürfen. Auch in diesem Jahr wartet Jesus darauf, dass wir über sein wunderbares Wort nachdenken und uns ihm im Gebet nahen. Welch ein Vorrecht ist es doch, dass wir zu ihm im Geist und in der Wahrheit beten dürfen (Johannes 4,23)! Während dieser Gebetswoche wollen wir von Jesus lernen zu beten.

Harry Klinger, Winnipeg (CA)

Thema 1 - Allein mit Jesus

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matthäus 6,6).

Es ist erstaunlich, dass unser himmlischer Vater Zeit hat, unsere Gebete anzuhören und zu beantworten. Er scheint sich darüber zu freuen. Wer sind wir, dass wir die Aufmerksamkeit des Königs aller Könige erlangen können? Doch hört er nicht nur, er sieht uns auch in unserem stillen Gebetskämmerlein. Das bedeutet, er weiß alles über uns und will auch unsere geheimen, von Herzen kommenden Bitten beantworten. Denke daran, wie Jesus Nathanael unter dem Feigenbaum sah und seine Glaubensaugen öffnete (Johannes 1,47-51). Jesus wird gewiss seine Kinder mit seinem Segen und seiner Leitung belohnen, wenn sie im Glauben zu ihm beten.

- Suche dir einen stillen Gebetsort in einer bewegten Welt voller Ablenkungen!
- Bete zu unserm himmlischen Vater wie Jesus es tat (Markus 1,35-37)!
- Werde stille und erkenne, dass er unser Gott und Herr ist (Psalm 46,11).

Thema 2 - Das gemeinsame Gebet

„Auch sage ich euch: Wenn zwei von euch eins werden auf Erden, um irgendetwas zu bitten, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel" (Matthäus 18,19).

Dieses ist eine wunderbare Verheißung für jeden, der im Glauben in Jesu Namen betet. Wenn wir uns mit einem Freund oder als Eheleute oder Familie vereinen, so ist Jesus mit seiner heiligen Gegenwart in unserer Mitte. Unsere Versammlung mag groß oder klein sein, wenn wir im einheitlichen Geist beten, ist er bei uns und will unsere Seelen segnen. Er hilft uns, nach seinem Willen zu bitten und verheißt, dass sein Vater unsere Gebete beantworten wird. Als unsere Kinder klein waren, hatten wir gemeinsame Mahlzeiten und auch unsere Andachten. Welch ein Segen war das für ihr geistliches Fundament.

Jesus will uns begegnen, wenn wir:

- als Familien beten und sein Wort betrachten (Lukas 11,9-13)
- mit unsern geistlichen Geschwistern zum Gebet zusammenkommen (Apostelgeschichte 2,42)
- Großes erwarten und die Fülle des Heiligen Geistes suchen (Apostelgeschichte 4,29-33)

Thema 3 - Von unserm Meister lernen, wie wir beten sollen

„Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Und als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte“ (Lukas 11,1).

Um im Glauben zu wachsen, müssen wir als Kinder Gottes von unserm Meister lernen. Die Jünger beobachteten das Gebetsleben Jesu und baten ihn: Herr, lehre uns beten! Der Herr beantwortet gerne solch eine Bitte. Er lehrte sie dann das Vaterunser (Verse 2-4). Welch ein wunderbares Gebet: Zuerst richten wir unsere Gedanken auf Gott, auf seine Majestät und sein Reich. Dann bitten wir ihn um die Kraft, nach seinem Willen zu leben. Wir danken ihm für seine täglichen Segnungen und bitten ihn um ein vergebendes Herz und den Sieg über die Sünde.

Lasst uns von Jesus lernen und

- wie im Vater Unser beten, für unsere Familien, unsere Gemeinde und unser Land (Matthäus 6,9-13)
- wissen, das sein Geist uns ändern und zu einem Gott und andern Menschen wohlgefälligen Leben führen kann (Lukas 2,52).

Thema 4 - Eine Nacht im Gebet mit Jesus

„Es begab sich aber in diesen Tagen, dass er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott“ (Lukas 6,12).

Jesus lehrt uns, ein Leben des beständigen Gebets zu führen. Wir kommen manchmal in Zeiten der Not oder in Lagen, wo wir besondere Entscheidungen treffen müssen, die uns ins ernste Gebet treiben. Bevor Jesus seine 12 Jünger erwählte, brachte er die Nacht im Gebet zu, bis Gott ihm die Antwort gab. Diese Entscheidung änderte den Lauf seiner Wirksamkeit und den Verlauf der Geschichte. Wir werden auch manchmal in Lagen kommen, die unsern Lebenskurs ändern: Entscheidungen über unsere Karriere, den Lebenspartner, unseren Wohnsitz usw. Da sollten wir im Gebet anhalten, bis die Antwort kommt.

- Bete anhaltend im Glauben bis die verheißene Antwort kommt (Lukas 11,5-10).
- Glaube, dass unser ernstes Gebet auf wunderbare Weise beantwortet wird (Jakobus 5,16).

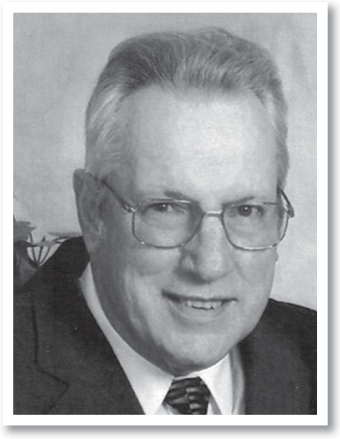
Thema 5 - Bete zu Jesus

„Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude und waren allezeit im Tempel, priesen und lobten Gott“ (Lukas 24,51-53).

Jesus ist der Sohn Gottes, und er ist unserer Anbetung, Ehre und Lob wert. Die Jünger sahen, wie Jesus in die Herrlichkeit des Himmels gegangen war. Ihre Herzen waren mit Freude erfüllt, und sie beteten ihn an! Unsere Herzen werden mit Lob und Anbetung erfüllt, wenn wir an seine Liebe und an unsere Erlösung durch sein kostbares Blut denken (1. Petrus 1,17-21). Möchten alle unsere Gottesdienste immer zu Gottes Ehre dienen!

Lasst uns im Namen Jesu beten und

- Ihn und seinen Namen, der über alle Namen ist, verehren (Philipper 2,5-11).
- Ihn als den Mittelpunkt unseres Lebens einladen und seinen heiligen Namen loben (Psalm 103,1-5).



Fritz Lenk
Edmonton (CA)

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben."
(2. Timotheus 4,7-8)

Dies war das Bibelwort bei der Beisetzungsfeier am 9. Juni 2020.
Bruder Fritz Lenk wurde seinen Eltern Ferdinand und Anna am 28. Dezember 1930 in Deutschland von Gott geschenkt. Und am 29. Mai 2020 holte unser Herr ihn aus dieser Zeit in die Ewigkeit, wo er auf den Auferstehungstag wartet, um für alle Ewigkeit in der Gemeinschaft mit seinem Heiland zu sein.

Als Jugendlicher von 14 Jahren folgte er dem Ruf Jesu und nahm ihn als seinen persönlichen Erlöser und Herrn seines Lebens im Glauben an und ließ sich bald als Zeugnis seines Glaubens taufen.

Nach seinem Lehrabschluss als Schlosser und nach dem Studium an der Bibelschule in Fritzlar heiratete er im Dezember 1956 Renate Jordan. Im Mai 1957 wanderten beide nach Union City, USA, aus. Die deutschsprachige Ortsgemeinde der Gemeinde Gottes in Union City bat Bruder Lenk, ihr Prediger zu sein; und er war willig, diesen Dienst zu tun.

Viele Jahre diente er den Gemeinden in USA und Kanada, war der Redakteur der Evangeliums Posaune in York, Nebraska und diente in Gemeindekonferenzen, Jugend- und Erwachsenen-Bibelfreizeiten. Darüber hinaus hielt er über einige Jahre Radioandachten. Da sein Herz sehr für die Mission offen war, diente er auch besuchsweise in einigen Ländern in Süd-Amerika und in Indien.

Christus gebrauchte den Bruder als williges Werkzeug in der Ausbreitung der frohen Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus. Fritz Lenk hinterlässt eine gute Spur des Glaubens an Christus und der Willigkeit zum Dienst für ihn.

Es trauern um ihn seine Frau Renate, seine Kinder Martin und Edgar mit ihren Familien (seine Tochter Dagmar wurde vor einigen Jahren vom Herrn in die Ewigkeit geholt), seine Schwester Helga Arnd, Verwandte, viele Glaubensgeschwister und Freunde.

Die Familie



Margaretha Peters
Steinbach (CA)

„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht.“ (Jesaja 12,2)

Am 20. August 2020 rief Gott nach seinem weisen Rat Schwester Margaretha Peters im Alter von 98 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sie wurde am 10. Juni 1922 ihren Eltern Diedrich und Susanna Thiessen in Chortitz, Manitioba geboren. Kurz nach ihrer Geburt zog die Familie nach Mexiko. Als Margaretha sieben Jahre alt war, suchte sie Gott, doch drang sie nicht zum Heil durch, da sie keinen hatte, der ihr den Weg recht zeigen konnte. Mit 16 Jahren bekehrte sie sich zu Hause nach bestem Wissen.

Im September 1943 verehelichte sie sich mit Wilhelm Redekop, jedoch erkrankte er im März 1945 an Typhus und starb kurz darauf. Dann starben auch in kurzen Abständen ihre beiden Söhne, Diedrich und Wilhelm. Einige Jahre später lernte sie Jakob Peters, einen jungen Witwer mit vier Kindern, kennen und heiratete ihn am 28. August 1949. Der Herr segnete diese Ehe mit 8 weiteren Kindern und schenkte Jakob und Margaretha fast 58 gemeinsame Ehejahre.

Als Jakob und Margaretha Leser der Evangeliums Posaune wurden, stieg in ihnen ein großes Verlangen nach Wahrheit auf. Schwester Peters erzählte, wie sie einmal mit der Posaune in der Hand in den Stall ging, um dort alleine zu sein. Irgendwann fiel sie auf ihre Knie und rief: „Herr, sende uns diese Menschen, die diese Wahrheiten verkündigen, sonst gehen wir alle verloren!“ Und Gott tat es und führte Geschwister Peters zu seiner Gemeinde und zum vollen Heil. Im April 1984 ließ sich Schwester Peters biblisch taufen und fand fortan ihre geistliche Heimat in der Gemeinde Gottes. Sie liebte ihre Bibel und las gerne darin. In ihrem Neuen Testament stand markiert, dass sie es 73 Mal durchgelesen hatte!

Da die meisten ihrer Kinder nach Kanada gezogen waren, folgten Geschwister Peters ihnen im September 2000 und fanden in der Gegend Steinbach eine neue Heimat. Am 19. März 2007 verstarb ihr Mann Jakob und so blieb Schwester Peters wieder als Witwe allein. Sie sehnte sich schon lange danach, zum Herrn zu gehen, und nun ist ihr Wunsch erfüllt.

Margaretha Peters hinterlässt eine Schwester, ihre 12 Kinder mit Ehepartnern (wovon zwei Schwiegersöhne ihr in die Ewigkeit vorangingen), 41 Enkel, 55 Urenkel und zwei Ururenkel. Wir als Ortsgemeinde in Steinbach werden sie vermissen, freuen uns aber über ihren seligen Heimgang! Möge der Herr alle Trauernden trösten.

Ron Taron

Bist du bekehrt?

Lieber Freund, bist du bekehrt? -
Hast dem Herrn du dich ergeben?
Ist dir Jesus lieb und wert,
gilt er mehr dir als dein Leben?
Schmeckst du in ihm Seligkeit?
Ist dein Herz durch ihn erneut?

Oder bist du noch ein Kind
dieser Welt, klebst an der Erde?
Sieh, dein Jesus tilgt die Sünd‘;
komm zurück zu seiner Herde!
Ja, mein Freund, zurück, zurück!
Denn in Christus liegt dein Glück.

Lass dich doch nicht von der Welt,
die im Argen liegt, betören!
Mancher Feind als Freund sich stellt;
weh dir, wirst du auf ihn hören!
Folge nur dem guten Geist,
der den Sohn des Vaters preist!

„Heute ist noch Gnadenzeit!“ -
Lass dich länger nicht verleiten!
Mache dich dem Herrn bereit,
trag sein Kreuz mit tausend Freuden.
Kämpfe, liebe, hoff‘ und streit‘!
Und es folgt die Seligkeit.